

UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS
23. NOVEMBER 1957

Geologische Probleme der Berner Alpen

Rektoratsrede von Prof. Dr. Joos Cadisch

Bericht über das Studienjahr 1956/57

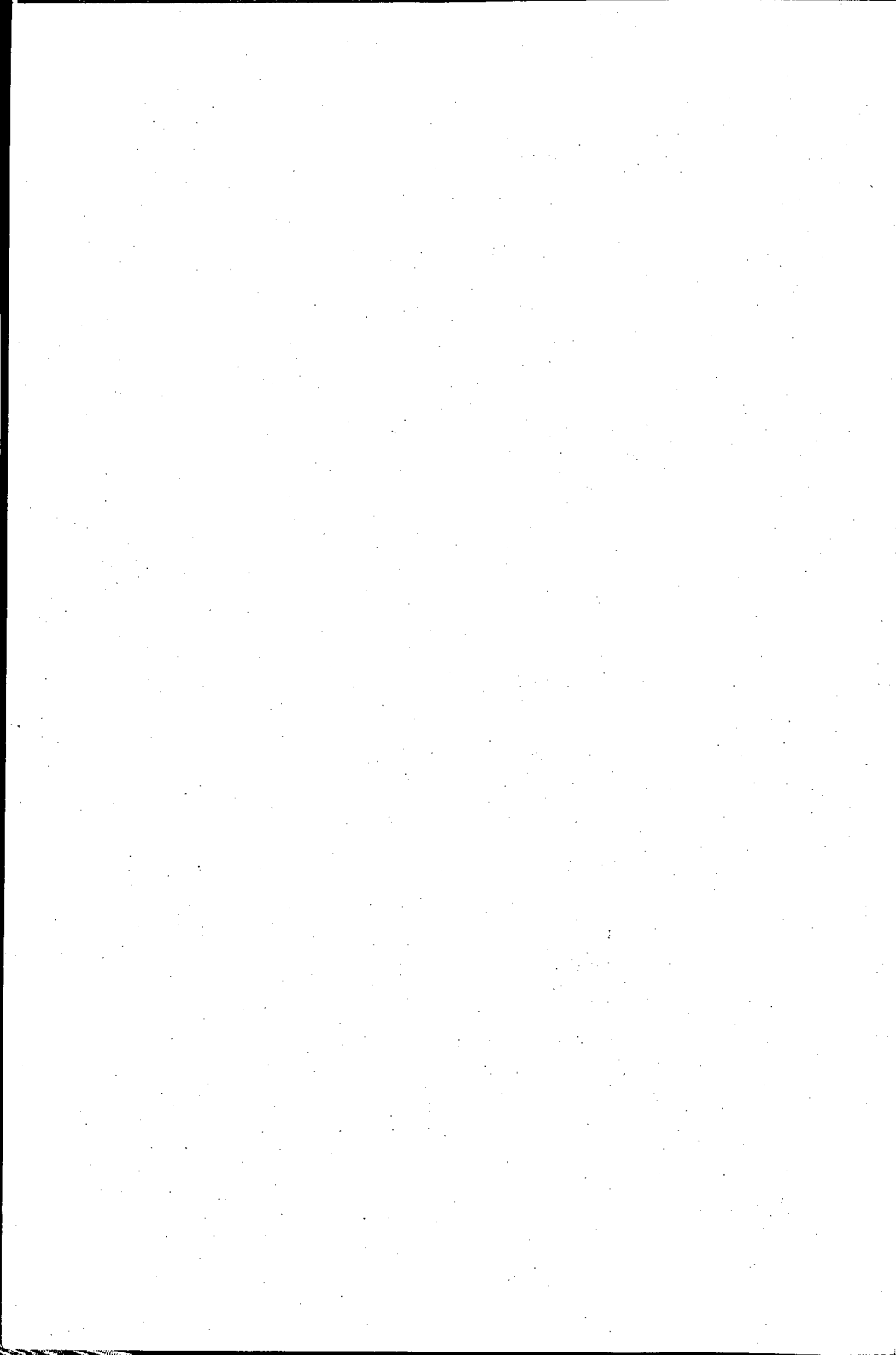
15. Oktober 1956 bis 14. Oktober 1957

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. H. R. Hahnloser

UAB
JS

BUCHDRUCKEREI PAUL HAUPT BERN

1957



UNIVERSITÄT BERN
DIES ACADEMICUS

23. NOVEMBER 1957

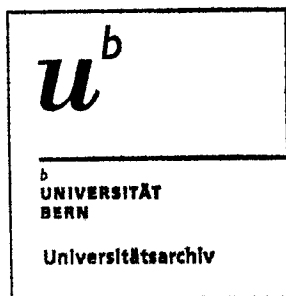
Geologische Probleme der Berner Alpen

Rektoratsrede von Prof. Dr. Joos Cadisch

Bericht über das Studienjahr 1956/57

15. Oktober 1956 bis 14. Oktober 1957

erstattet vom abtretenden Rektor Prof. Dr. H. R. Hahnloser



BUCHDRUCKEREI PAUL HAUPT BERN

UAB JS 1957 9

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1958 by Paul Haupt, Berne
Printed in Switzerland
Druck: Paul Haupt, Bern

Geologische Probleme der Berner Alpen

Rektoratsrede 1957

Wenn der Sprechende traditionsgemäß ein Thema des eigenen Fachgebietes behandelt, so findet er sich in die schwierige Lage versetzt, auf die Verwendung jeglichen Anschauungsmaterials verzichten zu müssen. Es sei deshalb wenigstens von einem Gegenstand die Rede, der den meisten Hörern von eigenen Fahrten und Wanderungen vertraut sein dürfte: von unseren Berner Alpen. Wir nehmen uns vor, die Geschichte der Erforschung berücksichtigend, einige Probleme zu erörtern, deren Lösung sich dem Wissenschaftler in diesem Teil der Alpenkette besonders aufdrängt. Bernische Gelehrte waren seit jeher an der Erforschung des nahegelegenen Gebirges in hervorragender Weise beteiligt.

Schon während der *geographischen Entdeckung* der Berner Alpen im ausgehenden Mittelalter wurden wertvolle geologische Beobachtungen angestellt, so von den Pionieren J. J. Scheuchzer, Joh. Geßner, Albrecht von Haller und Gottlieb Sigmund Gruner. Albrecht von Haller befaßte sich 1754 als Experte und kurz darauf als Direktor mit der Untersuchung der Salzvorkommen von Bex. Seine Hypothese, daß das Steinsalz im Gebirge nicht als einheitliche Masse, sondern mit andern Gesteinen vermengt auftrete, bewahrheitete sich in der Folge. Haller reorganisierte die Salzgewinnung mit großem Geschick. Seine 1758 erfolgte Ernennung zum bernischen Bergwerksinspektor wurde im Waadtland allgemein bedauert. Wenige Jahre später, 1773, veröffentlichte Gottlieb Sigmund

Gruner von Bern seine «Naturgeschichte Helvetiens in der alten Welt». In diesem Werk steht der Satz zu lesen: «Helvetien ist noch heutzutage ein von allen Seiten her mit Felsgebirgen umschlossener Kasten, der vor Zeiten, allem Anschein nach, eine allgemeine See eingeschlossen hat.» Diesen Kasten des helvetischen Mittellandes bezeichnen wir heute etwas weniger drastisch als Becken des Molassemeeres. Ihrem Entdecker verursachte die gesalzene See, die uns Fossilien zurückließ, allerhand Beschwerden. So wagte Gruner nicht zu entscheiden, ob ein offenes oder ein «unterirdisches» Meer vorgelegen habe.

Die eigentliche *geologische Durchforschung* unseres Gebirges setzte erst ein, nachdem H.-B. de Saussure 1779—1796 seine «Voyages dans les Alpes» veröffentlicht hatte und unsere Wissenschaft vom Genfer de Luc getauft worden war. De Saussure erkannte schon, daß in den Alpen die äußere Form weitgehend den Innenbau widerspiegelt. Er glaubte den Fächerbau des Gebirges zu erkennen, der bis zum Ende des 19. Jahrhunderts als Bauprinzip Geltung hatte. Es ist erstaunlich, mit welchem Scharfblick de Saussure Anleitungen zu stratigraphischer und tektonischer Forschung gab und beispielsweise Schichtflächen von Klufflächen unterschied. Wir können heute sagen, daß de Saussure den andern Naturforschern auf geologischem Gebiete um einige Jahrzehnte vorauseilte. Noch fehlten größtenteils die mineralogischen und petrographischen Grundlagen. Gruner, der geschrieben hatte: Die allerhöchsten Schweizer Alpen bestehen aus Geisbergergestein, versuchte diese Gneise einer Gesteinsart im Linné'schen System gleichzusetzen. Im Reich der Mineralien war damals noch allerhand unklar. Der französische Forschungsreisende Tancredi de Dolomieu hatte im Südtirol festgestellt, daß gewisse Kalksteine mit Salzsäure betupft nicht oder sehr schwach brausen. De Saussure's Sohn analysierte diese «Kalke» in mangelhafter Weise

und nannte das Mineral Dolomit. Damit war die Existenz dieses besonderen Minerals immerhin festgestellt. In der Folge wurde eine ganze Alpenregion darnach benannt. Die wahre stoffliche Zusammensetzung aber erkannte der Engländer Smithson-Tennant erst später.

Es war begreiflich, daß man sich zu Beginn des letzten Jahrhunderts weitgehend von den Theorien abwandte und der Tatsachenforschung zuneigte. Man fühlte sich in den Theoriegebäuden nicht mehr zuhause. Der deutsche Geologe Leopold von Buch, ein äußerst kritischer Wissenschaftler, durchwanderte 1797 die Alpen von Linz über Salzburg und Innsbruck nach Italien. Als ein Schüler des Neptunisten Werner, der sogar den Basalt als wässrigen Niederschlag entstehen ließ, geriet von Buch im italienischen Vulkangebiet mit sich selbst in Widerspruch. Man «wisse oft nicht, was man glauben solle; oft nicht, ob es erlaubt sei, seinen eigenen Augen zu trauen», schrieb er. So wandte man sich wieder mehr den konkreten Tatsachen zu. Es setzte eine Periode der Entdeckungen ein, wobei das Interesse der Bearbeitung einzelner Sonderprobleme galt.

In den Berner Alpen war es zuerst die *Gletscherforschung*, die mächtig gefördert wurde. Schon 1827 hatte Franz Joseph Hugi von Solothurn auf dem Unteraargletscher eine Hütte als Forschungsstation errichtet. Dieser einfache Unterschlupf zerfiel recht bald und so erstellten die Forscher L. Agassiz und E. Desor mit vier Gefährten 1840 etwas weiter oben auf dem Eisstrom eine neue Unterkunft, das «Chalet des Neuchâtelois». Während sechs Jahren wurden die Gesetze des Fließens von Gletschereis erforscht, in bis 25 Fuß tiefen Bohrlöchern die Temperaturen gemessen, die Schichtung und die Blaubänderung des Eises studiert. Es fehlte nicht an angesehenen Besuchern im Chalet des Neuchâtelois. Auch H. C. Escher von der

Linth war hier zeitweilig tätig. Dieser Forscher befaßte sich damals auch mit Beobachtungen am Aletschgletscher, wo er die Eisgeschwindigkeit in einem Querprofil zu messen versuchte.

Ein großes Problem lag damals «in der Luft». Die Herkunft der erratischen Blöcke im Juragebirge gab immer wieder Anlaß zu ziemlich abstrusen Deutungen betreffend ihres Hertransportes. Ähnlich hatte ja das Vorkommen schottischer und skandinavischer Findlinge in England den britischen Forschern Kopfzerbrechen verursacht. G. S. Gruner meditierte schon 1773 über die Herkunft der Geisberger, d. h. der Gneisfindlinge von Obermuhlern am Längenberg und von Mandach im östlichen Jura. — Nach von Buch, der den Jura von seinem Neuenburger Aufenthalt her kannte, trug eine Sturzflut die erratischen Blöcke in den Jura hinaus, die beim Einbruch der Walliser Quertalfurche zwischen Dent du Midi und Dent de Morcles erzeugt wurde. Gute Beobachter deckten alsdann das Geheimnis auf. Der Bergler J.-P. Perraudin von Lourtier (Val des Bagnes) äußerte 1815 J. de Charpentier gegenüber die Auffassung, daß unsere Gletscher einstmals ein viel größeres Areal einnahmen und daß sie Spuren abtragender Tätigkeit zurückließen¹. J. Charpentier berichtete über diese Erkenntnis 1834 vor der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Luzern. L. Agassiz und B. Studer hießen diese Auffassung ebenfalls gut und stellten die Hypothese auf, daß die Verfrachtung von Blockmaterial einer Eisepoche zuzuschreiben sei, die ihre Spuren nicht nur im Jura, sondern auch in den Vogesen und im Schwarzwald, in England und Schottland sowie in Nordamerika zurückgelassen habe.

Das war die Aera der Pioniere der Gletscherforschung und der Entdeckung der Eiszeit. Eine Renaissance dieser Epoche setzte — wieder im Berner Oberland — ein, als 1929 drei

deutsche Geophysiker² mit seismischen Apparaten die Dicke des Aletschgletschers zu messen versuchten. Es handelte sich damals um die Ausarbeitung einer Methode zur Bestimmung der Mächtigkeit des grönländischen Inlandeises. Das erprobte Verfahren wurde alsdann 1931 durch die Gletscherkommission der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft am Rhonegletscher verwendet. Von 1936 bis 1950 arbeiteten schweizerische Forscher³ wieder auf dem Unteraargletscher und seinen Zuflüssen, dem Lauteraar- und Finsteraargletscher. Die maximale Eistiefe wurde oberhalb des Zusammenflusses mit ungefähr 450 m gemessen. Im einzelnen ergaben sich Schwierigkeiten infolge der ungleichen Beschaffenheit höherer und tieferer Eislagen und durch die Einschaltung von Gesteinsmaterial. Der Eisdickenbestimmung kommt neuerdings auch praktische Bedeutung zu. Beim Bau des Grande-Dixence-Werkes wurden 12 km² Gletscheruntergrund seismisch untersucht. Im Jahre 1946 vorgenommene seismische Sondierungen dienten der Ermittlung der Felsoberfläche unter dem Plainemorte-Gletscher zwecks Erstellung einer Wasserfassung. Die Schwierigkeit lag hier weniger in der Befolgung und Verfeinerung der neuen Methode als bei der Erstellung der Fassung, da die subglazialen Wasser in verzweigten Gerinnen fließen und ihren Lauf ändern können.

Heute auch noch aktuell ist die Frage nach der Intensität der *Eiserosion*. Zu Beginn unseres Jahrhunderts stunden sich die Anhänger der Wassererosion unter Albert Heim und die der Eiserosion unter Albrecht Penck und Eduard Brückner schroff gegenüber. «Mit Butter hobelt man nicht», sagte Albert Heim. Einwandfreie Beobachtungen ließen auf das Gegenteil schließen. So sah Escher von der Linth schon 1840 wie der Zmuttgletscher anstehende Schieferköpfe zerriß. Der Berner Geologieprofessor Armin Baltzer suchte sich 1892 vermittels Experi-

menten Gewißheit zu verschaffen. Die fünfzehn Bohrlöcher, die er am Untern Grindelwaldgletscher einmeißeln ließ, wurden vom Gletscher bis heute nicht überfahren und verändert. Mehr Glück war dann Otto Lütsehg beschieden, dessen Bohrlöcher am Allalngletscher und am Oberen Grindelwaldgletscher während kurzdauernder Vorstöße gekappt wurden. Die gemessenen Werte des Abtrages lagen bei 1 cm pro Jahr, müssen aber infolge der exponierten Lage als überdurchschnittlich angesehen werden. Tatsache ist, daß die Gletscher durch Abschleifen, Wegsplittern und ähnliche Vorgänge ihre Felsunterlage intensiv bearbeiten. Es besteht aber gegenwärtig wenig Aussicht, daß die alpinen Gletscher uns Wissenschaftlern den Gefallen tun, in nächster Zeit wieder einmal stärker vorzustößen. In andern Gebirgen ist dies eher zu erwarten. Im Himalaya stieß ein Gletscher kürzlich in einigen Monaten um 12 Kilometer vor, verbarrikadierte ein Seitental und machte kurz vor einer Ortschaft Halt⁴.

Die Gletscherkunde betrifft oberflächliche Erscheinungen der Gebirgswelt. Sie ist sowohl von Geographen als von Geologen gepflegt worden. Befassen wir uns nun aber mit der Erforschung des Untergrundes, der Gesteinswelt der Berner Alpen, so können wir das Primat Franz Joseph Hugi zuerkennen, der im Jahre 1828 die Auflagerung von «Urgebirge», d. h. von aarmassivischen Gneisen auf das Kalkgebirge untersuchte und 1829 als Erster das Finsteraarhorn bestieg. Hugi sammelte im Massiv systematisch Gesteinsproben. Existenzschwierigkeiten hinderten ihn wohl an der Bearbeitung seines Materiales. Die eingehendere Erforschung des Aarmassivs blieb andern Forschern vorbehalten, so vor allem Bernhard Studer und später Edm. von Fellenberg sowie Armin Baltzer.

Welches ist nun die Stellung der Grundgebirgsmassive im alpinen Bau, nach Auffassung der alten Pioniere und nach dem heutigen Stande der Erkenntnis?

Um das Jahr 1840 sahen die Forscher in den Alpen ein Schachbrett elliptischer Massive, die Fächerbau aufweisen sollten. Diesen Fächerbau, d. h. die randliche Überlagerung der Sedimenthülle durch die Kristallinkerne hatten de Saussure und Necker schon früher im Montblancgebiet, H. C. Escher von der Linth und C. Lardy am Gotthard, B. Studer im Aarmassiv beobachtet. Studer schilderte wie die Zentralmasse des Finsteraarhorns, d. h. des Aarmassivs von der Altels bis an den Tödi reiche und daß man es in früheren Zeiten, da Wallis und Bünden noch nicht so eng mit der Schweiz verbunden waren, mit Recht als zentrales Rückgrat der Schweizer Alpen betrachtet habe. Die Auffassungen über den Bau der Alpen waren noch recht schwankend, die Kenntnisse ungenügend. So sah man sich denn genötigt, die geologische Kartierung gleichsam als Bestandesaufnahme in Angriff zu nehmen. Dadurch allein war man in der Lage, über den Stand de Saussure's hinauszukommen, der sich in Anlehnung an ein Wort Heraklits dahin geäußert hatte, «qu'il n'y a dans les Alpes rien de constant que leur variété».

Wenn wir heute zu etwas klarerer Einsicht gelangt sind, so verdanken wir dies unsern Vorgängern. Nach jetziger Auffassung ist das Aarmassiv ein in den alpinen Bau übernommener Teil eines älteren Gebirgssystemes, des variszischen oder herzynischen Gebirges. Dieses steht unter dem Molassebecken hindurch in Zusammenhang mit Vogesen und Schwarzwald. Im Gotthardmassiv sind gleich alte Gebirgsteile durch die alpine Faltung stärker zusammengepreßt worden, und in den Walliser und Bündner Alpen ist der alte Unterbau sogar weitgehend in den Faltenwurf mit einbezogen. Noch bleibt abzuklären, in

welchem Maße anlässlich des alpinen Zusammenschubes granitisches Material in die Massive eingedrungen oder durch Aufschmelzung neu entstanden ist.

Wir verzichten darauf, die Geschichte des Werdens und Vergehens älterer und jüngerer Gebirgstteile zu schildern. Das alte Gebirge wurde zur Karbonzeit weitgehend abgetragen. Die Konglomerate, Sandsteine und die Schiefer, in denen unsere bescheidenen alpinen Kohlenflöze vom Aiguilles-rouges-Massiv bis ins Tödigebiet auftreten, sind Erosionsprodukte des alten Gebirges. Später, zur Permzeit, lagen die heutigen Massive weithin über Meeresspiegel, so auch das westliche Aarmassiv. Anzeichen starker Verwitterung an der damaligen Landesoberfläche sind vielerorts feststellbar. Weiter im Osten wurden ungeheure Mengen vorwiegend roten, d. h. eisenschüssigen Gesteins, sogenannter Verrucano in ein südlich anschließendes Becken eingeschwemmt.

Während des ungefähr 125 Millionen Jahre⁵ dauernden geologischen Mittelalters lagen die alpinen Zentralmassive mit ihrer Sedimenthülle zunächst weithin unter Meeresspiegel, später, zur Kreidezeit ragten sie teilweise als Festlandsrücken darüber hinaus.

In der jüngeren Kreidezeit setzte vom Mittelmeer her der Ansturm des werdenden Gebirges ein. Die großen, heute unter der Poebene und der Adria befindlichen Grundgebirgssockel bewegten sich gegen die nördlichen Vorländer, gegen den europäischen Kontinent. Das Gebirge wurde aufgefaltet, viele Falten nahmen überliegende Form an und ganze Stapel von Gesteinsplatten fuhren übereinander weg. Es dauerte lange, bis man diese Deckenstrukturen zu deuten vermochte und über die Zusammenhänge im einzelnen wird immer noch diskutiert. Sehr willkommene Aufschlüsse brachten nach der Jahrhundertwende die großen Tunnelbauten, in den Berner Alpen der

Lötschbergtunnel. Hier hatte die Prognose noch durchwegs autochthones, d. h. bodenständiges Gebirge angenommen. In Wirklichkeit lag über dem Massiv und dessen normalem Sedimentmantel, wie die Tunnelaufschlüsse zeigten, die nordwärts abtauchende Deckfalte der Doldenhorn-Blümlisalpmasse. Damit war der Deckenbau auch dieser Gebirgsgruppe nachgewiesen.

Nicht überall ist die Überfaltungs- und Überschiebungsstruktur so einfach beschaffen. Denn schon während der Gebirgsbildung schlug die Erosion Breschen in das werdende Gebäude. Einzelne Pakete wurden allseitig freigelegt und oft auf ihrer Unterlage mitverfrachtet. Solche «Klippen» weisen oft, wie Mythen und Stanserhorn zeigen, recht regelmäßigen Faltenbau auf, während andere Deckenreste wie Arvigrat und Musenalp auf dem Transport stark mitgenommen wurden.

Gebirgsbildung führt in der Regel zu Hebung über Meeresspiegel. Die Erosion setzt ein und es entsteht ein neues Relief. Aus den werdenden alpinen Ketten wurden mächtige Schuttmassen in die angrenzenden Meeressmulden eingeschwenkt. Es entstanden die *Flyschbildungen*. Sande und Tone, aber auch Grobschutt gelangten zum Absatz, auch ganze Schollen rutschten in die Becken ab. Die Sedimentation war oft eine rhythmische, Schichten gröberer Materials wechseln mit solchen feineren Korns beinahe endlos. Auch innerhalb einer Gesteinsbank oder -Schicht vollzieht sich oft von unten nach oben der Wechsel vom Gröberen zum Feineren. Dieser Kleinrhythmus kann unter anderem auf vielfach wiederholtes Einfließen schwerer Trübestrome zurückgeführt werden. Bleiben diese Emulsionen und damit die Zufuhr gröberer Materials aus, so gelangen feinkörnige Gesteine zum Absatz.

Die alpinen Flyschgesteine sind von großer Mächtigkeit und Verbreitung. In dem uns naheliegenden Querschnitt vom Län-

genberg ins Aarmassiv liegt zunächst die breite Zone des Gurnigelflyschs, dem östlich des Thunersees der Habkernflysch entspricht. Weiter südlich folgt die mächtige Masse des Niesenflyschs. Beide Flyschkomplexe sind erst im Verlaufe der Gebirgsbildung über das Aarmassiv auf die Alpennordseite verfrachtet worden. Gleiches gilt für die im Simmental vertretenen Flyschbildungen der Schubmassen, die wir als Klippendecke, Breccien- und Simmendecke bezeichnen.

Die Erforschung der Flyschzonen bietet auch heute noch viele ungelöste Probleme. Infolge der Armut an Fossilien lassen die Altersbestimmungen zu wünschen übrig. Oft ist die Herkunft des Materials fraglich. So beim Habkerngranit, der nur als Geröll vorkommt. Es ist deshalb beinahe unmöglich, den Begriff Flysch genauer festzulegen, nachdem man in allen Weltteilen seit Jahrzehnten darüber gesprochen und geschrieben hat. Das Wort Flysch stammt aus dem Simmental. Es wird dort im Volke zur Benennung der schiefrig-tonigen und deshalb weniger festen Lagen der Gesteinsfolge verwendet, die, auch festere sandige und kalkige Lagen aufweisend, als Ganzes 1827 von Bernhard Studer als Flysch bezeichnet wurde. Der Begriff Flysch machte schon bei Studer selbst Wandlungen durch. Von 1839 bis 1844 faßte der Autor unter dieser Sammelbezeichnung alle möglichen schiefrigen alpinen Gesteine verschiedensten Alters zusammen. Später kehrte Studer wieder zu seiner früheren Auffassung zurück und bezeichnete nur noch die jüngsten Bildungen der alpinen Schichtfolge als Flysch.

Es wird Aufgabe der zukünftigen Forschung sein, die Flyschserien unserer Alpen und damit auch der Berner Alpen noch genauer nach Zusammensetzung und Alter zu untersuchen. Kennen wir einmal die Bedingungen der Bildung solcher Ablagerungen besser, so werden wir auch in den Ablauf der gleich-

zeitig erfolgenden Orogenese klareren Einblick erhalten. Ist doch im Normalfall damit zu rechnen, daß intensivere Auffaltung zur Heraushebung von Gebirgstteilen und weiterhin zu stärkerem Abtrag führt, der sich durch Umlagerung größeren Materiales bemerkbar machen kann.

Alle mit Flysch erfüllten Meereströge wurden während mehrerer Schubphasen samt den trennenden Schwellen von der Gebirgsbildung ergriffen und dem alpinen Bau einverleibt. Das ganze Orogen lag damals größtenteils noch südlich der heutigen Zentralmassive. Es wurde nun auch über seine Umgebung herausgehoben und damit der Erosion preisgegeben. Mächtige Ströme schafften gewaltige Massen Grob- und Feinschutt ins Vorland hinaus, Nagelfluh, Sandsteine und Mergel, kurz gesagt, die *Molassebildungen* entstanden, teils in untiefem Meer, teils als kontinentale Sedimente. Zeitweilig war in diesem nördlichen Resttrog der Mediterrannis noch Meeresverbindung mit dem Rhone- und mit dem Wienerbecken vorhanden. Die ganze helvetische Zone, d. h. der Bereich der heute in unserem Lande von den Tours d'Al und der Dent du Midi über das Wildhorn- und Jungfraugebiet bis in die Glarner und St. Galler Alpen reichenden Gesteinsserie lag noch weithin unter Gesteinsüberdeckung.

Nur in beschränktem Maße wurden Teile des helvetischen Faltenbaues durch die Erosion bloßgelegt und Gerölle wie Schrättkalk in die Nagelfluhdelten vertragen. Die Massive blieben überdeckt. So finden wir denn weder Gastern- noch Aaregranit als Komponenten in der Nagelfluh.

Und dann erfolgte in der jüngsten Tertiärzeit, zu Beginn des Pliocaens, der letzte bedeutende Zusammenschub des Gebirges. Die helvetischen Falten fuhren über die Zentralmassive weg, die selbst als langgestreckte Ellipsoide hochgepreßt wurden. Damals erhielt der Bau der Berner Alpen seine heutige

Innenstruktur. Es brandeten die präalpinen Gebirgsbogen zwischen Arve und Aare und anschließend die vom Thunersee bis ins Allgäu reichende Bogenguirlande über die Nagelfluhklötze der Molasse hinaus, sich deren Ungleichheiten und Breschen anpassend. Der einspringende Winkel zwischen präalpinem und helvetischem Bogenbau diente der Aare und ihren Zuflüssen als Austrittsstelle aus den Alpen. Hier überschneiden sich die Gebirgsbogen auch heute noch. Die als Ausläufer und Fortsetzung der Stockhornzone zu betrachtenden Kalkrücken des Spiezberges und Schloßberges lassen sich auf Grund neuerer Lotungen der Eidgenössischen Landestopographie noch gegen zwei Kilometer weit ostwärts unter Seespiegel verfolgen und die Faltenaxen des Sigriswilergrates tauchen recht unvermittelt über Seeniveau auf.

Über die weitere Geschichte des schweizerischen Mittellandes sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Nach Ablagerung der Molasse (und zwar der «oberen Süßwassermolasse») wurde diese um mehrere hundert Meter über Meeresspiegel gehoben und gefaltet, vor den Alpen in großen Schollen aufgehäuft. Die jüngsten Tertiärbildungen, das sogenannte Pliocaen (Plaisancien-Astien) fehlen bei uns. Über dieser Lücke, die zeitlich ungefähr 15 Millionen Jahren entspricht, liegt der stark durchbrochene Schleier eiszeitlicher Bildungen ausgebreitet. Das Relief unseres Landes erfuhr damals große Veränderungen, die sich unter anderem in Flußverlegungen äußerten. Die großen Flüsse aus dem Aare-, Reuß- und Rheingebiet waren im Pliocaen noch der Donau tributär. Vogesenflüsse lagerten damals ihren Schutt im Jura ab. Später setzte der Einbruch von Nordwesten her ein. Rhein und Aare wurden abgelenkt. Ihre Wasserflossen aber zunächst nicht in Richtung Basel-Straßburg ab, sondern über die Belfortersenke (burgundische Pforte) nach der Saône und damit nach der Rhone. Erst zu Beginn der Eis-

zeit erfolgte der Durchbruch zwischen Vogesen und Schwarzwald in den Rheintalgraben. Die geologische Geschichte unseres Flußnetzes wäre einer monographischen Behandlung wert. Ein Versuch besseren Einblick in das Geschehen dieser Zeit zu erhalten, führt uns auf die Südseite der Alpen.

Hier liegen nunmehr die wertvollen Befunde der vielen in der Poebene durchgeführten Erdgas- und Erdölbohrungen vor, die unsere italienischen Nachbarn mit Energie und Erfolg abgeteuft haben⁶. Tief unter jüngeren Bildungen verborgen liegen im Inneren dieses großen Beckens die unserer Molasse entsprechenden Ablagerungen. Zwei- bis sechstausend Meter mächtige Pliocaen- und Quartärfolgen überlagern drei Faltenbogen der Molasse. Während nördlich der Alpen das Mittelland und zeitweilig auch der Jura von Gletschern überflutet wurde, reichten die Eisströme südlich der Alpen nur wenig weit ins Vorland hinaus. Hier gelangten in einer Seitenbucht der heutigen Adria bei fortdauernder Absenkung des Beckengrundes bis über 4000 Meter Sedimente zum Absatz.

Einer ansehnlichen Trockenlegung und Hebung des Mittellandes und der Alpen steht somit eine ganz beträchtliche Senkung des Pobeckens gegenüber⁷. Daß eine so gewaltige Verbiegung in der Erdrinde nicht ohne entsprechende seitliche Massenverschiebungen in der Tiefe möglich ist, leuchtet ein.

Und nun sehen wir uns vor die schwierige Frage gestellt, ob die Hebungs- und Senkungsvorgänge heute noch andauern oder mit andern Worten gesagt: Überwiegt in unseren Alpen zurzeit die Hebung oder der Abtrag? Werden die Alpen höher oder niedriger? Diese Frage scheint angesichts der mächtigen, durch unsere Flüsse abtransportierten Geschiebmassen fast müßig zu sein. Sie dünkt uns beinahe überflüssig angesichts vieler der Zerstörung preisgegebener Gipfel. Wir brauchen nicht einmal

an den Gallo in den Bergeller Bergen zu denken, der vor einigen Jahren seinen Kopf verloren hat.

Das Problem ist indessen nicht so einfach zu lösen. Blättern wir noch einmal im Buch der geologischen Geschichte zurück bis zum Abschnitt Tertiär. Dann stellen wir die scheinbar einfache Frage: Wie hoch war das alpine Gebirge, das zur Molassezeit abgetragen wurde? Versuchen wir einmal, in Gedanken die Molassemassen des Gurtens und Belpberges, des Schwarzenburgerlandes und Napfgebietes mitsamt ihrer westlichen und östlichen Fortsetzung auf die heutigen Alpen zurückzusetzen.

Nehmen wir die Breite des Gebirges, von dessen Nordabdachung unsere Molasse stammt, etwas großzügig mit 100 km an, so ergibt sich bei teilweiser Ausgleichung des Reliefs über diesem ein Gesteinsmantel von ungefähr 2700 m Dicke. Dieser Betrag ist zweifellos zu hoch. Dies schon aus dem Grunde, weil nicht das derzeitige relativ schmale Alpenland als Einzugsgebiet der Molasseflüsse in Betracht kommt, sondern das damalige. Die Rechnung wird also etwas komplizierter. Denken wir uns einmal alle alpinen Falten ausgeglättet und die Schubmassen in ihre Ursprungsbereiche zurücktransportiert, so erhalten wir einen Ablagerungsraum von etwa 600 km Breite. Die jetzige Gesamtbreite beträgt im Sektor Bodensee—Comersee ungefähr 150 km. Rechnen wir nun mit einem halbwegs zusammengefalteten alpinen Bau, so wäre dieser etwa 300 km breit gewesen. Berücksichtigen wir noch, daß der Abtransport des Gebirgsschuttes nur etwa zur Hälfte nach der Außenseite des Alpenbogens erfolgte, so kommen wir auf eine Zonenbreite der Einzugsgebiete von je 150 km und auf Grund unserer Kenntnisse über die Kubatur der Molassebildungen auf einen durchschnittlichen Abtrag von ungefähr 1800 m.

Rechnen wir auf Grund neuerer Radioaktivitätsbestimmungen mit einer Entstehungsdauer unserer Molasse von 20 bis 25 Millionen Jahren, so entspräche dies einem jährlichen Abtrag von 7 bis 9 Hundertstel Millimetern. Nehmen wir mit dem Geologen Richard Sonder an, daß die Erosion während der Molassezeit nur zeitweilig tätig war (7 bis 9 Millionen Jahre), so belief sich der jährliche Abtrag auf 0,2 bis 0,25 mm. Dieser Betrag ist von gleicher Größenordnung wie der für heutige Verhältnisse errechnete.

Über die heutigen Abtragungsverhältnisse sind wir dank den Deltamessungen des Eidgenössischen Amtes für Wasserwirtschaft besser unterrichtet. Da fast alle größeren Alpenflüsse ihren Schutt in Seen ablagern, sind wir imstande, aus den Deltainhalten den durchschnittlichen jährlichen Abtrag der zugehörigen Einzugsgebiete zu bestimmen. Es liegt dann nahe, das Ergebnis auf eine längere Zeitdauer zu extrapolieren.

Die amtlichen Messungen ergaben, daß die jährlich durch die Aare in den Brienzersee transportierte Schuttmenge einem durchschnittlichen jährlichen Abtrag von 0,236 mm entspricht⁸. Nehmen wir mit Milankovitch für die gesamte Eiszeit und Nacheiszeit eine Dauer von 600 000 Jahren an, so wäre das Gebirge während dieser Zeit um 141,6 m niedriger geworden. Rechnen wir mit C. Emiliani nur mit 300 000 Jahren, so betrüge der Abtrag nur 70,8 m.

Diese Überschlagsrechnung berücksichtigt nicht, daß der Abtrag während der Eiszeiten möglicherweise intensiver war als während der Zwischeneiszeiten und der Jetztzeit. Andererseits ist zu bedenken, daß die erwähnten Abtragungswerte insofern täuschen könnten, als unsere Flüsse heutzutage noch immer mächtige Massen eiszeitlichen Moränenmaterials aus den Tal-furchen herausbringen. Der Abtrag im eigentlichen Hochgebirge ist also bedeutend geringer.

Aus allen angeführten Daten könnte man zunächst den Schluß ziehen, daß unsere Alpen ständig an Höhe verlieren und in etwa 10 bis 13 Millionen Jahren zu einem Hügelland degradiert sein werden. Der Abtrag ginge somit sehr langsam vor sich. Es sprechen nun aber gewichtige Gründe dafür, daß dieser Erosion andere Faktoren entgegenwirken und sie wahrscheinlich sogar überkompensieren. In Betracht kämen Hebungen des ganzen Gebirges oder einzelner seiner Teile. Ob solche Verstellungen in letzter geologischer Zeit und heute noch erfolgen, ist schwierig zu ermitteln. Berichte über Kippungen von Taltrögen schienen dafür zu sprechen, erwiesen sich jedoch als nicht zutreffend. Eigenartig sind die Befunde von P. Eckardt⁹ aus dem Vorderrheintal und den angrenzenden Urner Alpen, wo ein bis gegen Ende der Eiszeit auf und ab bewegtes Mosaik von Gebirgsstreifen vorliegen soll. Beobachtungen in Richtung Grimselpaß stehen noch aus.

Aus den alpinen Vorländern sind verschiedentlich Verstellungen gemeldet worden. Die nach 50 Jahren wiederholte Nivellementsvermessung an der Badischen Bahn ergab, daß die Hochzonen des Schwarzwaldes auch jetzt noch über den Rheintalgraben herauswachsen. Am bayrischen Alpenrand sind, wie in den benachbarten Kalkalpen und im Innthal lange, tief mit Schutt erfüllte Talstrecken seismisch und mit Bohrungen festgestellt. Der Geophysiker H. Reich spricht von versenkten und heute noch unter Gebirgsdruck stehenden Flußtälern, während andere Autoren an Übertiefung durch Gletschererosion denken. Die Feinvermessung hat für die letzten hundert Jahre jährliche Senkungsbeträge von ungefähr 1,5 mm ergeben, was eher auf tektonische Bewegungen schließen ließe. Von gleicher Größenordnung sind die von 1890 bis 1950 erfolgten Senkungen im unteren Pogegebiet; sie betragen jährlich ungefähr 3 mm.

Solche Einzelbeobachtungen lassen sich heute noch nicht zu einem Gesamtbild zusammenfügen. Um einen Überblick zu gewinnen, müssen wir das Antlitz des ganzen Gebirges betrachten. Auch dem Unvoreingenommenen muß auffallen, daß im Alpeninnern weithin Hochflächen vorhanden sind, über die unsere höchsten Gipfel nur 1000 bis 2000 m hinausragen. Es sei an die Hochflächen des Diablerets- und Wildstrubelgebietes, an die des Kanderfirns erinnert. Noch deutlicher liegen die Verhältnisse in den Ostalpen, wo die Grate und Gipfel der Silvretta und der Oetztaler Alpen den Gletscherböden, dem sogenannten Firnfeldniveau aufgesetzt erscheinen. Diese hoch gelegenen Verebnungen sind älter als die Eiszeiten. Sie müssen andererseits jünger sein als die letzten Faltungen und Überschiebungen. Andernfalls wären sie durch diese noch verbogen und verstellt worden. Unter dem Firnfeldniveau liegen noch mehrere Verflachungen, deren tiefste als praeglaziale Landesoberfläche aufgefaßt wird. Aus dieser sind die heutigen Talfurchen durch Eis- und Wasserwirkung herauspräpariert worden.

Noch sind wir nicht in der Lage, zu entscheiden, ob die Gletscherböden des Berner Oberlandes dem ostalpinen Firnfeldniveau angehören. Sicher steht aber fest, daß das Gefälle von den alpinen Hochflächen ins Vorland hinaus übernormal groß ist, weil das Gebirge nachträglich herausgehoben wurde. Die Alpen waren in spättertiärer Zeit noch ein Mittelgebirge, das dann allmählich über seine Vorländer herauswuchs. Der Betrag der Heraushebung der präglazialen Landesoberfläche ist nicht leicht feststellbar. In den österreichischen Alpen wird er auf 500 m geschätzt, in Ostbünden beträgt er eher noch mehr, in den Berner Alpen etwas weniger. Auf jeden Fall steht fest, daß der Betrag der Heraushebung denjenigen des Abtrages weit übertrifft. Wir ziehen deshalb den Schluß: *Unsere Alpen werden nur scheinbar infolge Wasser-, Eis- und Winderosion*

niedriger; in Wirklichkeit wachsen sie, wenn auch sehr langsam, über ihre Vorländer hinaus. Es ist somit dafür gesorgt, daß unsere Alpen nicht von der Bildfläche verschwinden, und die alte Beteuerungsformel: «Solange Grund und Grat steht», wird auch dem neuesten Stande der Wissenschaft gerecht.

Vermutlich sind die Alpen gewölbeartig emporgestiegen, d. h. am Rande weniger, in der Mittelzone stärker gehoben worden. Die Annahme örtlich unregelmäßiger Verstellungen ist nicht von der Hand zu weisen. Wenn wir die gewaltige Front, den ungeheuren Absturz der Hochalpen, wie er sich uns von Bern aus in majestätischer Weise vom Balmhorn und Altels bis zur Jungfrau und dem Wetterhorn darbietet, betrachten, wären wir geneigt, an eine Zone stärkerer Hebung zu denken. Der Skeptiker unter den Wissenschaftern wird allerdings betonen, daß die Gesteinsunterschiede — weiche Schiefer in der Scheideggzone und harte massige Gesteine im Hochgebirge — genügen, um den auffälligen Gegensatz zu bedingen.

Mit Absicht hat bis dahin die Hypothese keine Erwähnung gefunden, nach der die Bildung unserer größeren Alpenseen einer Rücksenkung der Gebirgsränder zu verdanken sei, die ihrerseits durch das Abschmelzen der eiszeitlichen Gletscher verursacht wurde. Ein solches Absinken und Ertrinken der Alpenränder könnte erst nach dem soeben erwähnten Aufstieg der Alpenkette stattgefunden haben. Es müßte durch Verstellungen älterer Talböden und Terrassen dokumentiert sein. Man glaubte einst, Reste solcher rückläufig gewordener Terrassen am Zürichsee entdeckt zu haben. Genauere Untersuchungen ließen das Argument hinfällig werden. Auch liegt ja der Zürichsee großenteils im Mittelland und nicht am Alpenrand. Der Bodensee ist nur im südöstlichsten Teil ein Alpenrandsee, die auffällig geradlinigen Umrisse des Untersees sind nach neueren

Untersuchungen durch Bruchflächen bedingt, die nach dem Schwarzwald weisen.

Fassen wir schließlich die naheliegenden Becken des Briener- und Thunersees ins Auge, so lassen sich in den steilen Talflanken am Brienersee keine alten Talböden mit Sicherheit auf größere Strecken verfolgen. Das Thunerseebecken ist, wie die neuen Lotungsergebnisse zeigen, deutlich zweiteilig. Im östlichen, oberen Teil sind die weichen gipsführenden Zonen über 200 m tief heraus erodiert worden. Es folgt die schon erwähnte Schwelle von Spiez, und das Nordwestbecken können wir als Rest des alten «Bernersees» betrachten, der bis in unser heutiges Stadtgebiet reichte. Die Lage der bescheidenen, unter dem Spiegel des Thunersees gelegenen Verflachungen läßt keinerlei Schlüsse auf Verstellungen zu. Gleiches gilt für den Verlauf der über Seespiegel zu erkennenden Talbodenreste. Auch an den oberitalienischen und südschweizerischen Seen scheinen rückläufige Terrassen zu fehlen. Es bleibt uns deshalb zurzeit nichts anderes übrig, als, wie A. C. Ramsey schon 1862 annahm, die Austiefung unserer Seen als Wirkung der Eiserosion zu betrachten. Die eiszeitlichen Gletscher haben die Seebecken ausgehobelt und die seitherige Schuttfuhr genügte nicht sie aufzufüllen. Zeitweilig mag die Zufüllung auch durch das Vorhandensein großer Eismassen verhindert worden sein, die als Toteis die Eiszeit überdauerten.

Wir wenden zum Schluß noch einmal den Blick gegen die Berner Alpen. Thun liegt an der Pforte zu den Gebirgstälern und Paßfurchen unseres Alpenabschnittes. Hier überschneiden sich die Gebirgsbogen, der praealpine, in der Stockhornkette und bei Spiez endigend und der helvetische, vom Pilatus her als vierteilige Bogenguirlande zum Sigriswilergrat durchziehend. Steil fallen die Faltenzylinder an den Ralligstöcken unter den Seespiegel ein. Vor der alpinen Faltenflut wurde schließ-

lich die angrenzende Molassezone mit ihren mächtigen Nagelfluhen an und über die mittelländische Molasse geschoben. Ungefähr gleichzeitig ist das Aarmassiv hochgepreßt und zum Rückgrat der Berner Alpen geworden.

Während der Eiszeit und anschließend entstanden die Becken des Thuner- und Brienersees, hervorgegangen aus dem größeren Bernersee. All diese Hohlformen wurden, soviel wir heute wissen, vorwiegend durch die Gletscher geschaffen, die aus dem Haslital, aus den Lüschantälern, aus Kander- und Simmental zusammenflossen und mit ungebrochener Kraft das Vorland erreichten. Für die früher oft vertretene Auffassung, wonach Rückenkungen des Alpenrandes bei der Beckenbildung beteiligt waren, fehlen heute jegliche sichere Beweise.

Im alpinen Bauplan und Talfurchennetz war auch unserer Stadt ein ganz bestimmter Standort vorgeschrieben. Wo das Süd-Nord verlaufende Aarequertal zwischen den Bastionen des Gurtens und des Bantigers in die mittelländische Längsfurche mündet, hier wo in jüngster geologischer Zeit der Fluß gegen Westen abgelenkt wurde, sind die uns vertrauten Flußschlingen entstanden, die schon in vorgeschichtlicher Zeit (Latène-Zeit) und bis ins Mittelalter natürlichen Schutz boten.

So ergeben sich mannigfaltige Beziehungen zwischen Geologie einerseits, Geographie und Geschichte andererseits. Der Alpengeologe wird noch weiter beobachten und untersuchen, Hypothesen und Theorien aufstellen müssen, bis ein klares Raum- und Zeitbild des Gebirges vor uns ersteht. Möge es unserer akademischen Jugend vergönnt sein, dieses schöne und ideale Werk weiterhin zu fördern und sich damit auch das Rüstzeug für die Lösung anderer wissenschaftlicher Aufgaben zu schaffen.

Anmerkungen

¹ *B. F. Kuhn* befaßte sich 1787 mit der Entstehung der Mittelmoränen. Er verfolgte die Moränen früherer Eisstände, die er mit dem alten Namen Gandecken bezeichnete. Die rezenten Moränen nannte man im 18. Jahrhundert Guffer (*G. S. Gruner*).

Der Walliser Kantonsingenieur *Venez* beobachtete 1826 vor der damaligen Zunge des Rhonegletschers neun ältere Endmoränen, die er als Zeugen für eine ehemals größere Ausdehnung des Gletscherareals ansprach.

² *Mothes, Löwe und Sorge*. Siehe in: *R. Florin, A. Kreis und A. Süßtrunk*. Die Anwendungsgebiete der angewandten Seismik in der Schweiz. Verh. Schweiz. Naturforsch. Ges. 1948.

³ Siehe ebenda.

⁴ Mündliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. A. Desio in Mailand, Oktober 1957.

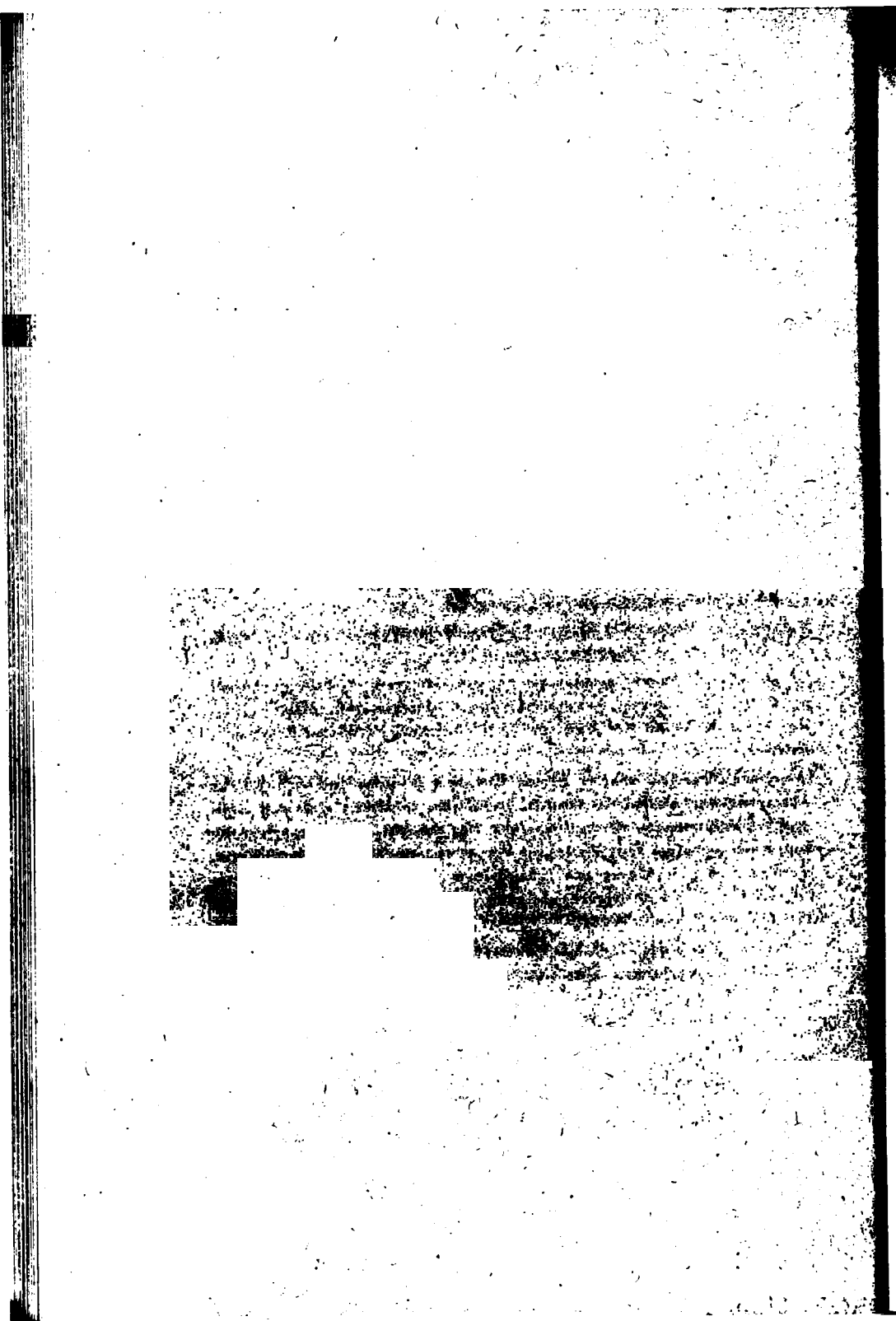
⁵ Die hier und weiter unten mitgeteilten absoluten Altersangaben beruhen in erster Linie auf Bestimmungen mittels Radioaktivitäts-Methoden (Uran-, Blei- und Heliummethode), in zweiter Linie auf Interpolation gemäß durchschnittlichen Schichtdicken.

⁶ *Relazione geologica sulla Pianura Padana*. Herausgegeben von der AGIP, 1957, anlässlich des Erdgaskongresses in Milano.

⁷ *Gb. Dal Piaz*. Il bacino quaternario polesano-ferrarese e i suoi giacimenti gassiferi. Publ. Internat. westeuropäischer Erdgaskongreß, Milano 1957. Der Autor denkt mit Recht an eine «Verschluckung» größerer Erdrindenteile.

⁸ In andern Regionen unserer Alpen sind ganz ähnliche durchschnittliche Abtragungswerte erhalten worden, so in den mittleren Ostalpen nach *A. Winkler-Hermaden* 0,3 mm pro Jahr. Für das Rheingebiet ergaben die Untersuchungen des Eidg. Amtes für Wasserwirtschaft etwas höhere Werte, nämlich 0,51 mm Abtrag pro Jahr. Dieser Wert erhöht sich noch um ungefähr 10 % bei Mitberücksichtigung der im Wasser in gelöster Form abgeführten Mineralsubstanz.

⁹ *P. Eckardt*. Zur Talgeschichte des Tavetsch, seine Bruchsysteme und jung-quartären Verwerfungen. Diss. Universität Zürich 1957.



EHRENPROMOTIONEN

vollzogen von Rektor Prof. Dr. J. Cadisch



Die Philosophisch-historische Fakultät ernennt zum Ehrendoktor

HERMANN RUPF

Geboren 1880 in Bern. Schon als junger Kaufmann interessierte sich Hermann Rupf in Paris für die entscheidenden Richtungen und Künstler in der Malerei des 20. Jahrhunderts. Nach Bern zurückgekehrt legte er eine bedeutende Sammlung an, die er durch Werke des Kubismus und Surrealismus mehrte. Einen Großteil der erworbenen Kunstwerke übergab der Geehrte als «Hermann und Margrit Rupf-Stiftung» der Öffentlichkeit. Dem künstlerischen Leben Berns diente Hermann Rupf jahrelang als Referent der «Tagwacht» für Musik und bildende Kunst, als Präsident des Berner Orchestervereins und als Präsident der Paul Klee-Stiftung.

Laudatio. «Die Philosophisch-historische Fakultät verleiht die Würde eines Doctors honoris causa Herrn Hermann Rupf, für sein frühzeitiges Erkennen und Sammeln der neuen Kunst unseres Jahrhunderts und die unentwegte Förderung von Musik und Malerei in Bern.»



Durch Beschluß der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät wird zum Ehrendoktor ernannt

WILHELM FRÖHLICH

Nach Abschluß seiner Studien an unserer Universität amtierte der zu Ehrende während Jahrzehnten als Sekundarlehrer in Kreuzlingen. Herr Fröhlich hat sich während dieser Zeit durch die Herausgabe einer großen Zahl wissenschaftlich einwandfreier und origineller Kosmos-Lehrmittel der Elektrotechnik, Radiotechnik, Mechanik, Optik und Chemie als Pädagoge große Verdienste erworben. An der Pariser Weltausstellung trugen ihm seine Veröffentlichungen die goldene Medaille ein.

Laudatio. «Wilhelm Fröhlich, dem erfolgreichen Lehrer und Pädagogen, für seine einfachen und ideenreichen Lehrmittel, mit denen er die heranwachsende Jugend vieler Länder für die Naturwissenschaften begeisterte.»



Durch die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät wird zum Ehrendoktor ernannt

ANDREAS SPEISER

ehemaliger Professor der Mathematik an der Universität Basel, vordem an der Universität Zürich. Andreas Speiser betreut seit 1928 die Generalredaktion der Werke Leonhard Eulers. Unter der Ägide des Geehrten sind bis dahin 20 Bände erschienen. Andreas Speiser hat sich auch bis in neueste Zeit durch die Veröffentlichung einer Reihe bedeutender eigener Werke hervorgetan, die auch einem weiteren Kreise Einblick in die mathematische Wissenschaft gewährten.

Laudatio. «Die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät verleiht die Würde eines Doctors honoris causa Herrn Andreas Speiser, der die Publikation der Opera omnia Leonhard Eulers mit Weitblick und Hingabe geleitet und damit die Ideen eines der größten Gelehrten aller Zeiten zu neuer Wirkung gebracht hat.»



Durch die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät wird zum Doctor honoris causa ernannt

ROBERT WIESMANN

geboren 1899, der sich zuerst als Lehrer, dann, nach zoologischen, insbesondere insektenbiologischen Studien als Entomologe der eidgenössischen Versuchsanstalt in Wädenswil betätigte. Von dort kam er zur Firma J. R. Geigy nach Basel, wo er heute noch mit Erfolg tätig ist.

Laudatio. «Herrn Dr. Robert Wiesmann, dem hervorragenden Insektenbiologen, der unter Anwendung seiner vielseitigen Forschungsmethoden maßgeblich an der Entwicklung neuartiger Insektenbekämpfungsmittel beteiligt war und diesen durch gründliches Studium der Wirkungsweise zu weltweitem Erfolg verholfen, der ferner zur Kenntnis der Insektizidresistenz entscheidend beigetragen und damit die allgemeine Physiologie der Insekten wesentlich gefördert hat.»

Bericht über das Studienjahr 1956/57

(15. Oktober 1956 bis 14. Oktober 1957)

I. Allgemeines

Wissenschaftliche Fragen der Lehre und Methode sind Sache der Fakultäten. Die Probleme jedoch, die den Senat und die Rektoren während eines Studienjahres beschäftigen, betreffen das Zusammenspiel der Universität als Ganzes. Der allzu rasche Wechsel im Vorsitz unserer Hochschule bringt es mit sich, daß sich die Lösung mancher Aufgabe erst abzeichnet, wenn wir sie an unsere Nachfolger weitergeben. Viele dieser Fragen lassen sich in einer wahren Demokratie ohne die Mitwirkung der Öffentlichkeit nicht lösen, und so ergreifen wir gerne die Gelegenheit, Ihnen heute nicht nur von unseren Erfolgen, sondern auch von unseren Sorgen zu berichten.

Stand im letzten Jahr die Stellung unserer Dozenten und Studenten im bernischen Ganzen zur Diskussion, so rückten heuer Fragen der Zusammenarbeit in den Vordergrund: Die Querverbindungen über die Schranken unserer Fakultäten und über die Grenzen unseres Landes hinweg, und schließlich die Planung unserer Universität als bauliches Problem.

Die Ungarnhilfe

Gleich zu Beginn des Studienjahres hatte der sowjetrussische Einfall in Ungarn die Gemüter aufgeweckt. Die Knechtung eines freiheitsliebenden Volkes brachte vielen, welche die Kriegszeit schon wieder vergessen hatten, die Not des Ostens zum Bewußt-

sein und damit den Segen unserer eigenen Freiheit. Diesmal traten die Studierenden beider Geschlechter, die noch mein Vorgänger im öffentlichen Leben unserer Alma Mater vermißt hatte, in Scharen auf den Plan. Es war erhebend zu erleben, wie sie die Sammelwagen in Stadt und Land hinausführten, wie sich in den Hallen der Universität Berge von Kleidern und Lebensmitteln häuften und wie von hier die Hilfs- und Krankenzüge nach dem Osten gingen. Unterstützt von unserem stets bewährten Rektoratssekretär, Prof. Mühlemann, zeigte sich die Ungarnhilfe der Not der Stunde gewachsen. Beiträge unserer Behörden, der Studentenschaft, des Senates und vieler Privater haben eine erste Summe von rund Fr. 150 000.— ergeben. Sie setzen an 50 ungarische Studenten in die Lage, hier ihr Studium fortzusetzen, eine Zahl, die nur noch von den Emigranten an den Zürcher Hochschulen übertroffen wird. Schmerzlich war nur, daß wir sie nicht in einem Studentenheim unterbringen konnten, wie es in Zürich ad hoc geschaffen wurde. Doch stellte uns die Regierung im Sommer 1957 sechs Zimmer neben unserer Mensa zur Verfügung, die wir als gute Vorboten für ein künftiges Logierhaus willkommen heißen. All unseren Gebern und Helfern, vorab den Behörden von Stadt und Kanton, sei auch hier von Herzen Dank gesagt.

Durchwegs erfreulich waren die persönlichen Erfahrungen mit unseren Flüchtlingen, nachdem sie einmal die sprachlichen Schwierigkeiten überwunden hatten. Wenn die jungen Ungarn von heute des Deutschen nicht mehr mächtig sind, steht die Unterdrückung einer alten Kultur des Donaupraums greifbar vor unseren Augen. Der glückliche Anfang der bernischen Aktion enthebt uns allerdings der Frage nicht: Was geschieht, wenn einmal die ersten Mittel unserer Ungarnaktion verbraucht sein werden? Wir möchten sie unserem Nachfolger nicht ohne einen Appell an unsere Bevölkerung übergeben, auch später unserer Ungarnhilfe treu zu bleiben.

Mit vier würdigen *Kundgebungen* hatte sich unsere Universität an die Öffentlichkeit gewandt: Allen ist die Trauerfeier zu Beginn des letzten Dies in lebhafter Erinnerung, dem ein nie gesehener Aufmarsch des westlichen diplomatischen Korps beiwohnte. Schon vorher hatten sich Senat und Rektorat an einem Fackelzug unserer Studenten zum Gedenken der in Ungarn gefallenen Kommilitonen beteiligt. Mit der gleichen würdigen Ruhe verlief eine Demonstration unserer Studenten vor der russischen Botschaft unter dem Motto «Wir zeigen unsere Verachtung durch eisiges Schweigen». Der Rektor hatte sich für die Ordnung dieser Kundgebung verbürgt und weiß den Studentenverbänden für ihren disziplinierten Aufmarsch Dank; sie haben sich damit von den vorausgegangenen Demonstrationen einer aufgebrachtten Menge distanziert. Endlich führte uns die feinsinnige Rede von Prof. Graf Coudenhove-Calergi im Casino zu einer Gedenkstunde über die Kultur des unterdrückten Ungarn zusammen, der das unvergeßliche Spiel des Vegh-Quartetts und die ergreifende, von den Singstudenten vorgetragene Nationalhymne der Magyaren ihre Weihe gaben. Dem moralischen Erfolg des Abends entsprach die Spende.

Gewaltige Wellen warf der politische Aspekt der Lage auf. In einer gemeinsamen *Resolution* beschlossen Dozenten und Studenten, die Beziehungen «zu den Unterdrückern Ungarns» abzubauen. War mit diesem Ausdruck, wie im vorausgehenden Manifest der Zürcher Universität, nur Sowjetrußland gemeint oder auch der weitere Kreis der Satelliten? Für den Dies entschloß man sich unter dem Druck der Stunde zu der weitergehenden Auslegung. Doch häuften sich bald die Schwierigkeiten. Es gehen alle Fakultäten mit den Juristen einig: Hinter dem eisernen Vorhang existiert heute weder wahres Recht noch eine dieses Namens würdige Jurisprudenz. Der Senat hat deshalb erneut jede Teilnahme an offiziellen Anlässen und an jenen

Kultur- und Propagandafahrten verpönt, die allzu häufig unsere Jugend verlocken. Den nötigen Austausch in Fachfragen überläßt er der Verantwortung des Einzelnen. Die bernische Wissenschaft wird auch im Zeitalter des Sputnik und des internationalen geophysikalischen Jahres ihre Würde und Unabhängigkeit zu wahren wissen.

Mit Empörung stellen wir heute fest: Noch immer werden, vorab in Ungarn und in Polen, wehrlose Intellektuelle wegen ihrer Teilnahme am Kampf für ihre Freiheit von sogenannten Gerichten zum Tod verurteilt. Ihnen gilt auch heute wiederum unser Gedenken.

Für uns aber stellt sich damit die Frage: Genügt es noch, wenn wir bei uns einen eisernen Vorhang herunterlassen und die kommunistische Infiltration in unserem Lande bekämpfen? Müssen wir nicht vielmehr eine Abwehr unterstützen, die über die Grenzen der Schweiz hinausreicht? Wenn wir eines von unseren ungarischen Flüchtlingen lernen konnten, so ist es dies: Unter einem Regiment von Gewalt leben Millionen und aber Millionen von Menschen, die den Glauben an die Kultur des Westens nicht verloren haben, die von uns ihr Heil und ihre Befreiung erwarten. Jedes freie Wort und jede freie Schrift, die nach dem Osten dringen, sind für sie von Wert. Den Glauben dieser Menschen an die Kultur des Westens zu unterstützen, ihrer Verzweiflung zu wehren, wird eine dringliche Aufgabe des Abendlandes bleiben.

Das Collegium Generale

Lebhaft hat den Senat die Frage beschäftigt, wie dem Überhandnehmen des Spezialistentums durch die Forderung der verbindenden «Humaniora» gesteuert werden könne. Je mehr sich überall der Lehrstoff häuft, je mehr die Praxis sich verfeinert und

verzweigt, um so stärker wird der Ruf nach einer Pflege menschlicher Grundlagen. Die Frage greift auf unser Verhältnis zu den Mittelschulen über und wird damit für Stadt und Land bedeutsam. Sie lautet heute: Wo liegt die Grenze zwischen Hoch- und Mittelschule? Wie weit wird heute im Gymnasium jener solide Grund an Wissensstoff gelegt, den wir für unseren Nachwuchs fördern müssen? Wie weit wird schon doziert, d. h. in einer Weise vorgetragen, die erst die Universität befriedigen kann? Und wieviel Raum bleibt heute noch im Gymnasium für jene humanistische Bildung, die seit Jahrhunderten das Fundament abendländischer Geisteshaltung war? Zur Koordinierung all dieser Fragen hat die Regierung die Stelle eines Leiters der praktischen Ausbildung für Gymnasiallehrer bewilligt, an der die beiden philosophischen Fakultäten zusammen mit der Konferenz der Gymnasialrektoren beteiligt sind und der wir nun mit Freude diese Probleme anvertrauen.

Die Universität Bern darf auf wesentliche Vorarbeiten zu einer neuen Haltung stolz sein: In ihren «Kulturhistorischen Vorlesungen» besitzt sie seit vielen Jahren einen einzigartigen Zyklus, in dem jeden Winter Dozenten der verschiedensten Fächer ein gemeinsames Problem besprechen. Er zählt zu den am besten besuchten Vorlesungen, wenn auch der Zuzug der Studenten nicht der Bedeutung des Gebotenen entspricht. Kleinere Zyklen ähnlicher Art veranstaltet das evangelische Hochschulpfarramt in seinem festumrissenen Bereiche. Im schönen Rahmen von Münchenwiler halten seit drei Sommersemestern Dozenten der verschiedensten Fächer und oft von mehreren Fakultäten Gemeinschaftsseminare ab, die ein kleiner Kreis von Studenten mitträgt.

Die Einführung eines obligaten «Studium generale», wie Deutschland sie versuchte, hat keine befriedigenden Ergebnisse gezeitigt. Bern will deshalb auf praktischer Basis Erfahrungen

für eine eigene fruchtbare Lösung sammeln. Vorschläge von Kollega Werner Näf hatten den Weg weitgehend vorgebahnt. Die bestehenden Gemeinschaftsarbeiten sollen ausgebaut und durch andere von ähnlicher Art ergänzt werden. Gemeinsame Seminare und Diskussionen wollen die Resultate vertiefen und verbreiten. Schon haben sich Arbeitsgruppen zum Gemeinschaftswerk gemeldet. Zu unserer Freude fand der Vorschlag zur Ernennung eines «Collegium generale», das diese Bestrebungen koordinieren und ausbauen soll, beim Herrn Erziehungsdirektor Dr. Moine ein geneigtes Ohr. Wir wünschen ihm die Unterstützung seiner Räte. Zu lösen bleibt freilich noch die Entlastung der Dozenten: Denn jedes Teamwork bringt eine vermehrte Belastung des Einzelnen. Es ist den Naturwissenschaftlern und der Technik längst vertraut, den Stubengelehrten unserer historisch-philologischen Disziplinen aber noch in manchem fremd. Es läßt sich zudem mit der heute gültigen Regelung unserer Pflichtstunden schwer vereinen — auch hier bedarf es des Verständnisses unserer Behörden.

Mit einem Jahr Verspätung auf die übrigen Staatsbeamten wurden die Gehälter unserer Dozenten den neuen Verhältnissen angepaßt. Der Große Rat hat am 14. Februar 1956 die sogenannte Kollegiengeldgarantie in die Pensionsrechte unserer Professoren einbezogen. Durch diesen Kunstgriff gelang es, zumindest die Ruhegehälter den auswärtigen Verhältnissen anzugleichen, ohne die eigentliche Besoldung entsprechend zu erhöhen. Man wird sich über die Verspätung von einem Jahre trösten, wenn man in Fellers trefflicher Geschichte unserer Hochschule nachliest, daß eine ähnliche Anpassung anno 1922 sieben Jahre lang auf sich warten ließ.

Baufragen

Der Ausbau unserer Mensa durch die Stiftung «Studentenheim» war das bauliche Hauptereignis dieses Jahres. Dem restlosen Einsatz ihres Stiftungsrates gelang die Sicherstellung der nötigen Mittel. Das Geschenk des Bodens durch die Regierung, ein Kredit des Großen Rates von Fr. 160 000.—, ein solcher der Stadt Bern von Fr. 40 000.—, haben, mit einer Sammlung und mit Anleihen vereint, den Beginn der Arbeiten ermöglicht. Sie sollten zu Beginn des Wintersemesters abgeschlossen sein. Um den Betrag von Fr. 600 000.— werden die alten Räume an der Gesellschaftsstraße in eine leistungsfähige Mensa umgebaut, die an 500 bis 600 Studenten in drei Schichten eine Mahlzeit abgeben kann. Die Räume im ersten Stock dienen der Studentenschaft, vier weitere im Obergeschoß dem Personal. Unseren Behörden, dem nimmermüden Präsidenten Buchli und seinem Innenarchitekten Hauser, den Mitgliedern des Stiftungsrates und der gewissenhaften Baukommission gebührt schon heute der bleibende Dank der Universität für ihre tatkräftige Hilfe.

Wollen Sie es nicht als Undank auffassen, wenn wir die Frage aufwerfen, ob dieser erste Schritt genügt. Wir glauben, daß zu einem sogenannten «Expreßbuffet», das je drei «Schichten» von je 200 Studenten in je 30 Minuten abspeisen kann, auch die nötigen Aufenthaltsräume gehören, in denen sie sich ausruhen und aussprechen können. Uns scheint es wichtig, jenen *Gemeinschaftsgeist* zu pflegen, dessen die heutige Wissenschaft nicht entbehren kann. Darum sei schon hier der Wunsch nach einer großen Vorhalle, einem richtigen Foyer des étudiants, ausgesprochen, die wir im Anschluß an die Mensa pflanzen.

Dann aber kommt die Frage des Ausbaus unserer Mensa zu einem Logierhaus, das den schönen Namen «*Studentenheim*» auch wirklich verdient. Eine Rundfrage nach ihren Raumbedürf-

nissen wurde von der Hälfte aller Studierenden beantwortet — ein gutes Ergebnis, wenn man bedenkt, wie viele bei den Eltern wohnen; hat doch vor Jahresfrist nur ein Viertel von ihnen ihre Stimme abgegeben! Neun Zehntel aller Stimmenden wünschen billige Zimmer in einem Heim, zwei Drittel von ihnen sind bereit, eine gute «Bude» sofort zu beziehen und nur neun Prozent sind schon versehen.

Das stimmt mit den Erfahrungen des Auslandes überein: Im Durchschnitt wohnen heute 10 % aller Studierenden in Studentenheimen; so in Berlin 9,9 %, in Kopenhagen sind es 15 %, davon 260 in einem Heim für verheiratete Studenten; in Dijon wird für 20 % gebaut, in Harvard, USA, sollen es 75 % sein. Nehmen wir für den Berner Wohnbedarf ein unterstes Minimum von 5 % der Studentenzahl, so brauchen wir schon heute über hundert Betten. Der Mangel an preiswerten Zimmern ist bekannt; ein amerikanischer Stipendiat, der sonst des Lobes über Bern voll ist, rät im «Berner Student» seinen Freunden, hier vierzehn Tage früher einzuziehen, damit sie sich ein Zimmer sichern können. Auch andere Schweizer Städte ziehen schon die Konsequenzen, Zürich hat 3 Studentenheime für 88 Studierende, und Genf plant ein solches für 5,5 Millionen Franken.

Was steht den Auswärtigen heute in Bern zu Gebote? Hier verfügt nur die christkatholisch-theologische Fakultät über ein Wohnheim für neun Studenten, in dem sie selber wirtschaften und einen prächtigen Gemeinschaftsgeist entwickelt haben. Dem römisch-katholischen Pfarramt gehören die größten Gartenanlagen im Universitätsviertel, mit wohlausgebauten Räumen für Versammlungen und Gottesdienste, doch vorderhand noch keine Wohnräume. Und das evangelische Hochschulpfarramt verfügt überhaupt nur über ein Sprechzimmer.

Der Senatsausschuß hat deshalb von einer Gruppe von fünf Architekten ein neuzeitliches Projekt für ein wirkliches Studen-

tenheim ausarbeiten lassen. In einer unvergleichlichen Lage unweit des Hauptgebäudes war eine Mensa vorgesehen, mit Aufenthalts- und Vortragsräumen und 65 Betten für Studenten. Die Summe, die heute der Erweiterung der alten Mensa dient, hätte gut ein Drittel des neuen Baus gesichert; ein weiteres Drittel wurde uns ohne weitere Auflagen von der Kirchenverwaltung in Aussicht gestellt, und ein letztes von einer halben Million war noch zu suchen. Bis zum Beginn der Schanzenbauten ließ sich der Platzmangel in der alten Mensa durch ein Provisorium beheben.

Daß es uns nicht gelang, unsere Behörden von der Notwendigkeit eines Studentenheims zu überzeugen, bedeutet mir den größten Kummer meines Rektorates. Doch lassen wir die Hoffnung nicht ganz fallen und betrachten es als gutes Omen, daß die Regierung einen Baugrund neben unserer Mensa erwarb, den ihr Bauamt als den besten Platz für ein Studentenheim bezeichnet. Dort konnte gestern ein Studentenheim für ein Dutzend unserer ungarischen Flüchtlinge eröffnet werden. Dem ersehnten Neubau gelten alle unsere Wünsche.

Wir verstehen den Einwand unserer städtischen Baubehörden, daß die heutige Mensa tief einschneide in jenen schönen Grüngürtel, der heute noch den Hauptbau unserer Universität umgibt. Wir nehmen dies zum Anlaß, uns zu fragen, wie man sich den Ausbau dieses ganzen Areals zu denken habe. Man möge es dem Historiker der Architektur nicht verargen, wenn er sich die Gestaltung unserer Schanze auf Jahrzehnte hinaus auszumalen wagt, selbst auf die Gefahr, als Phantast vor Ihnen zu erscheinen. Doch hatten die Rektoren der gesamten Schweiz kürzlich Gelegenheit, den Ausbau der uns benachbarten Universität von Dijon zu besichtigen. Die Konsequenz, mit der der Staat dort — und in Caen — einen einheitlichen Bagedanken durchführt, hat allen einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Am Rande einer Stadt,

die kleiner ist als Bern, entsteht in einem Wurf ein ganzes Universitätsviertel. Eben wurde der Baublock der Naturwissenschaften eingeweiht: 25 000 m² mit 144 Laboratorien; am gleichen Tage wurde der Grundstein zum Kollegienbau der Juristen und der philosophischen Fakultät gelegt: Ein gleich großer Bau, alles auf einer Front, im gleichen Stile. Nebenan steht das Spital der Stadt und wird eine Cité Universitaire ausgebaut, mit Wohngelegenheit für 600 von 3000 Studenten.

Wir glauben, daß auch Bern seine Probleme nur im Rahmen einer *Gesamtplanung* wird lösen können, die auf Jahrzehnte vorausschaut. Wohl sind bei uns im Lauf der letzten Jahre große bauliche Aufgaben verwirklicht worden, was wir auch heute wieder gern und dankbar anerkennen. Als wichtigstes Ereignis des Jahres dürfen wir den Kredit von 1 412 500.— Franken in unsere Annalen schreiben, den das bernische Volk großzügig für den Ausbau des botanischen Instituts gesprochen hat. Ebenso durften wir an der Erlachstraße ein neues betriebswirtschaftliches Institut einweihen, das durch seine wohldurchdachte Innengestaltung eine ansprechende Atmosphäre erhielt. Ferner beschloß der Große Rat, das eben gegründete Institut für angewandte Mathematik mit einer elektronischen Rechenanlage auszustatten. Endlich besitzen unsere naturwissenschaftlichen Institute an der Sahlistraße einen während vieler Jahre verkannten Baublock, der heute noch zu den maßgeblichen Leistungen seiner Zeit gehört. Nach den vorbildlichen Anlagen des Kocher Instituts und der zahnärztlichen Klinik werden neue Pläne für das Tierhospital und unsere alte Insel vorbereitet.

Die Aufzählung der weit zerstreuten Institute zeigt, wie jedes auf seinem Grund und Boden langsam herangewachsen ist, wie aber jener verbindende Gedanke fehlt, den wir heute auf dem Gebiet der Wissenschaften suchen. Man hat unsere Universität mit einer Sportanstalt verglichen, bei der Studenten und Dozen-

ten die Pausen im Laufschrift zurücklegen müssen, um von einer Vorlesung zur andern zu kommen. Zu unserer großen Freude hat eben der bernische Große Rat einstimmig den Kredit für einen Neubau empfohlen, der die sogenannten exakten Wissenschaften der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät zusammenführen wird. Der neue Rektor, Herr Cadisch, möge mir verzeihen, wenn ich in der Beglückung über dieses Ereignis schon heute unseren Räten den ersten Dank ausspreche. Doch zeigt sich nun, daß dort der Baugrund fehlt, wo die exakten Wissenschaften hingehören: In die Nähe der übrigen Institute ihrer Fakultät. Wir müssen deshalb auf weite Sicht den Wunsch aussprechen: *Bereitstellung des nötigen Raums* für den Zusammenschluß unserer Hochschulinstitute.

Kaum minder dringlich wird das Problem der Erweiterung und der Konzentration für unser *Hauptgebäude*. Wenn unsere Juristen und Wirtschaftswissenschaftler gewisse Vorlesungen nur noch dann abhalten können, wenn ihnen etwa ein Drittel der Eingeschriebenen fern bleibt — und die Studierenden scheinen ihnen dies zu ermöglichen —, wird ihre Raumnot klar. Und daß wir uns heute in diesem Festsaal treffen, beweist zwar das erfreuliche Interesse der Öffentlichkeit an unseren Fragen, beweist aber auch das Ungenügen unserer alten Aula.

Vielen Bernern kam die prekäre Lage unseres Hauptgebäudes erst durch den Abbruch der großen Schanze zum Bewußtsein. Doch sei daran erinnert, daß schon mit dem Bau des Staatsarchivs tief in das uns umgebende Gelände eingebrochen wurde; es kam auf ein Land zu stehen, das für die *Hochschulbibliothek* bestimmt war. Wir möchten deshalb den Vorschlag unseres verdienten Oberbibliothekars, Prof. Strahm, aufgreifen: Vereinigung aller Philosophisch-historischen, Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen und Theologischen Seminare — die selbständig bleiben müssen — in einem Bau mit unserer Bibliothek: So ließe sich

die kostspielige Verzettlung unserer Institute in einzelnen Wohnblocks ersparen und der Ankauf von viel Spezialmaterial, das unsere Hochschulbücherei bereits besitzt. Wir fügen den Wunsch hinzu: Ausbau des Hauptgebäudes, und zwar in einem Stile, der dem Geist der Jugend entspricht. Wenn sich so der Ansatz unserer neuen Mensa zu einer *Cité Universitaire* erweitert, so wird er sich für die gesamte Universitas segensreich auswirken!

II. Lehrkörper

1. Bestand

a) Todesfälle

Mit dem im 87. Jahre stehenden alt Dekan und Ordinarius für Kirchengeschichte, Kirchenrecht und Liturgik, Prof. Dr. Adolf KÜRY, hat die Christkatholisch-theologische Fakultät am 26. November 1956 einen feinsinnigen Gelehrten verloren, der zugleich als Bischof seiner Landeskirche weit über unsere Grenzen hinaus bekannt war. Rektor und Dekan bezeugten die Anteilnahme der Universität an einer Trauerfeier, der Abgesandte nicht nur aus der ganzen Schweiz, sondern auch aus dem Ausland beiwohnten.

Mit einer großen Anzahl von Kollegen erwies der Rektor dem am 2. Mai 1957 im 77. Altersjahr verstorbenen alt Rektor, Prof. Dr. h. c. Theo GUHL, ehemals Ordinarius für schweizerisches Privatrecht und für Rechtsgeschichte, die letzte Ehre. Prof. Merz durfte in ihm einen Meister der Praxis würdigen, dessen klarer und scharfer Geist ebenso lebendig in unserer Erinnerung steht, wie sein unversieglicher Humor.

Zwei Lücken riß der Tod unter den Emeriti der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät. Am 7. Juni 1957 endete mit dem 75jährigen Extraordinarius, Dr. phil. Hans GÜNZLER-SEIFERT, ein stilles Gelehrtenleben, das der Formationskunde und Tektonik sowie speziellen Gebieten der regionalen Geologie gewidmet war. Am 5. September 1957 verschied der Honorarprofessor für Wahrscheinlichkeitsrechnung und Versicherungslehre, Prof. Dr. phil. Arnold BOHREN. Er genoß auf dem Gebiete der Sozialversicherung internationales Ansehen, und der schweizerischen öffentlichen Unfallversicherung hat er als Direktor der SUVA in Luzern große Dienste geleistet. In Dankbarkeit gedenken wir auch seiner verschiedenen schönen Spenden an die Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät.

In unserem am 18. Oktober 1956 verstorbenen Ehrendoktor, Pfarrer Robert FRIEDLI, hat die Universität einen um die bernische Volkskunde und Geschichte hochverdienten Mann zu beklagen. Am 14. April 1957 ist mit Prof. Dr. h. c. Josef REINHART ein Dichter von uns gegangen, dessen humanes Schrifftum weit über die Kreise der ihn ehrenden Universität hinaus lebendig bleiben wird.

b) Rücktritte

Unsere besonderen Wünsche und der Dank der Universität begleiten jene Kollegen, die sich zufolge Erreichung der Altersgrenze zur verdienten Muße zurückgezogen haben. Es sind dies:

An der Christkatholisch-theologischen Fakultät: Prof. Dr. Arnold GILG, Ordinarius für Kirchen- und Dogmengeschichte sowie Theorie der Seelsorge.

An der Medizinischen Fakultät: Prof. Dr. Eduard GLANZMANN, Ordinarius für Kinderheilkunde — dem wir zugleich die Anerkennung für 25jährige Dienste überreichen durften.

An der Veterinär-medizinischen Fakultät: Prof. Dr. Otto MORGENTHALER, Honorarprofessor für Bienenkrankheiten.

An der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät: Dr. Curt ROMMEL, Privatdozent für Versicherungswirtschaft.

Herzliche Glückwünsche gelten unseren beiden Kollegen, die ehrenvolle Rufe nach auswärtigen Universitäten führten, so dem Privatdozenten für bernische Rechtsgeschichte, Dr. iur. Rudolf GMÜR, jetzt Ordinarius in Münster in Westfalen, und Privatdozent Dr. Kurt von FISCHER, nunmehr Ordinarius für Musikgeschichte in Zürich.

Wir dürfen uns darüber freuen, daß zwei verdiente Kollegen trotz lockender Anfragen unserer Universität auch weiterhin die Treue halten. Es sind dies Prof. Dr. Willy THEILER, Ordinarius für klassische Philologie, der einem Ruf des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen an die Universität Köln nicht Folge gab, und der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Walter WILBRANDT, dem das Amt eines Direktors des Pharmakologischen Instituts in Hamburg angeboten war. Sie seien unserer besonderen Anerkennung versichert.

Auf eigenes Gesuch hin ist Herr PD Dr. med. Ernst BLUM auf den 30. September 1957 aus dem Lehrkörper ausgeschieden.

c) Berufungen

Mit Pfr. Dr. Walter FREI konnte die Christkatholisch-theologische Fakultät das nebenamtliche Extraordinariat für Kirchen- und Dogmengeschichte besetzen.

Die traditionelle Verbundenheit Berns zur italienisch sprechenden Schweiz hat unserer Medizinischen Fakultät eine neue Kraft zugeführt. Es gelang ihr Privatdozent Dr. med. Ettore ROSSI, Oberarzt an der Universitäts-Kinderklinik in Zürich, im Winter

1956/57 als Ordinarius für Kinderheilkunde und Direktor der Universitäts-Kinderklinik zu gewinnen.

Das seit langem verwaiste Extraordinariat für klassische Archaeologie an der Philosophisch-historischen Fakultät hat nunmehr der zürcherische Privatdozent Dr. Karl JUCKER übernommen.

d) Neuwahlen

Zum Oberassistenten und außerordentlichen Professor am Geologischen Institut wurde auf den 1. Oktober 1957 gewählt: Privatdozent Dr. phil. Walter NABHOLZ, 1. Adjunkt der schweizerischen geologischen Kommission in Basel.

e) Beförderungen

In Anerkennung ihrer Verdienste um unsere Universität wurden die folgenden Dozenten befördert:

Prof. Dr. med. Franz ESCHER, zum Ordinarius für Oto-Rhino-Laryngologie.

Prof. Dr. med. Hans KUSKE, zum Ordinarius für Dermatologie und Venerologie.

PD Dr. med. Bernhard FUST, zum nebenamtlichen außerordentlichen Professor für Hygiene und Bakteriologie.

PD Dr. med. Martin GUKELBERGER, zum nebenamtlichen Extraordinarius für physikalische Therapie mit Einschluß der Balneologie.

PD Dr. Theodor HÜGI, zum Oberassistenten-Extraordinarius des Mineralogisch-petrographischen Institutes.

Lektor Kurt Wolfgang SENN, zum Honorarprofessor für theoretische und praktische Kirchenmusik.

PD Dr. phil Hans STRAHM, zum Honorarprofessor für Bibliothekswesen und mittelalterliche Geschichte, insbesondere für Geschichte der Stadt und Landschaft Bern.

PD Dr. med. Gottfried SCHÖNHOLZER, zum Honorarprofessor für innere Medizin, speziell Sportmedizin.

f) Lehraufträge

Privatdozent Dr. Hermann Gottlieb BIERI, Zürich, konnte auf Beginn des Wintersemesters 1957/58 für einen dreistündigen Lehrauftrag für theoretische Nationalökonomie an der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät verpflichtet werden.

Zur Pflege der an unserer Universität so wichtigen Beziehungen zur welschen Schweiz wurde der bekannte Extraordinarius für Philosophie an der Universität Neuenburg, Prof. Dr. phil. Fernand BRUNNER, gewonnen. Er übernahm einen zweistündigen Lehrauftrag für Philosophie in französischer Sprache (mit besonderer Berücksichtigung der französischen Philosophie).

Mit einem einstündigen Lehrauftrag für neuere Geschichte wurde Privatdozent Dr. Hans Gustav KELLER betraut.

Der Lehrauftrag von fünf Stunden an Privatdozent Dr. Georges GROSJEAN, Oberassistent am geographischen Institut, wurde im Sommersemester 1957 ad interim erneuert.

Auf vier Stunden erweitert und neu umschrieben wurde der Lehrauftrag für Petrographie für Prof. Dr. Albert STRECKEISEN.

g) Habilitationen

Erfreulich groß ist die Anzahl junger Gelehrter, die unsere Universität in den hohe Ansprüche stellenden, aber nicht immer dankbaren Stand der Privatdozenten aufnehmen durfte. Es sind dies:

An der Rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät:
Dr. Konrad RUDOLF, dipl. Ing. agr. ETH, für landwirtschaftliche Betriebslehre und Agrarpolitik.

An der Medizinischen Fakultät:

Dr. med. Ulrich HERRMANN, für Gynäkologie und Geburtshilfe;
Dr. med. Hans-Joachim MAURER, Oberarzt am Röntgeninstitut des Inselpitals, für Röntgenologie und Strahlenheilkunde, zufolge Umhabilitierung von der Universität Erlangen;
Dr. med. Walter STRUPLER für Oto-Rhino-Laryngologie.

An der Philosophisch-historischen Fakultät:

Dr. phil. Otto HILTBRUNNER, für lateinische Philologie, insbesondere für Spätlatein.

An der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät:

Dr. phil. Walter HUBER, für Zoologie, insbesondere Teilgebiete der Morphologie und Biologie der Wirbeltiere;
Dr. rer. nat. Johannes GEISS, für Experimentalphysik, insbesondere Physik der Isotopen.

h) Gesamtbestand des Lehrkörpers

Im Studienjahr 1956/57 gliederte sich der Lehrkörper (Zahlen in Klammern betreffen das Sommersemester 1957) in:

Ordentliche Professoren	77	(78)
Vollamtliche a. o. Professoren	22	(20)
Nebenamtliche a. o. Professoren	40	(44)
Honorarprofessoren	12	(13)
Gastprofessoren	1	(—)
Privatdozenten mit Lehrauftrag	18	(17)
Privatdozenten	52	(52)

Lektoren	14	(14)
Mit Lehrauftrag betraut	7	(8)
Hilfslektoren	1	(1)
Lehrer an der Lehramtsschule	12	(12)

Die Gesamtzahl unserer Hochschullehrer hat mit 256 gegen 257 im Vorjahr nur wenig abgenommen. Erfreulich ist die Zunahme der Ordinariate von 73 auf 77, während die Zahl der Extraordinariate sich von 63 auf 62 vermindert hat. Dagegen ist die Zahl der Honorarien von 11 auf 12 angewachsen. Zum Aufsehen mahnt nur der Rückgang der Schar unserer Privatdozenten mit Lehrauftrag von 31 auf 18.

Im Ruhestand befanden sich 64 (66) Dozenten. An der Lehramtsschule wirkten ein Direktor und 11 (11) Dozenten.

2. Lehrtätigkeit und Prüfungen

a) Lehrtätigkeit

Im Vorlesungsverzeichnis wurden für das Wintersemester 1956/57 784 Vorlesungen, Seminarien, Übungen und Praktika angekündigt, für das Sommersemester 1957 deren 767. Auf die Lehramtsschule entfielen je 84, von denen 34 bzw. 39 ausschließlich der Ausbildung der angehenden Sekundarlehrer dienten, während 50 bzw. 45 ins Programm der beiden philosophischen Fakultäten gehörten. 21 bzw. 20 Vorlesungen kamen nicht zustande.

b) Prüfungen und Promotionen

Im Berichtsjahr hat die nachfolgende Anzahl von Absolventen ihre Studien mit Examen, Promotionen oder Lizentiaten erfolgreich abgeschlossen:

Es bestanden ihre Staatsexamen als:

	Studierende
Evangelisch-theologische Pfarrer	11
Pfarrhelferinnen	1
Christkatholische Pfarrer	1
Fürsprecher	18
Notare	3
Handelslehrer	3
Ärzte	44
Zahnärzte	13
Apotheker	7
Tierärzte	13
Gymnasiallehrer	12
Sekundarlehrer	52
	<hr/> 178

Zu Doktoren wurden promoviert:

	Studierende
<i>an der evang.-theol. Fakultät</i>	1
<i>an der christ.-kath.-theol. Fakultät</i>	1
<i>an der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät</i>	
jur.	23
rer. pol.	23
<i>an der medizinischen Fakultät</i>	
med.	40
med. dent.	14
pharm.	5
<i>an der vet.-med. Fakultät</i>	14
<i>an der phil.-hist. Fakultät</i>	13
<i>an der phil.-nat. Fakultät</i>	29
	<hr/> 163

Zu Lizentiaten wurden promoviert:

	Studierende
<i>an der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät</i>	
jur.	22
rer. pol.	21
<i>an der phil.-nat. Fakultät</i>	12
	<hr/> 55

Altem Herkommen zufolge durften wir den nachgenannten Doktoren zum 50. Jubiläum ihrer Doktorprüfung in feierlicher Form gratulieren und ihr Diplom erneuern:

Veterinär-medizinische Fakultät: Herrn Wilhelm Brysch in Neuß a. Rh.

Philosophisch-historische Fakultät: Den Herren Karl Böschenstein, St. Gallen; Rudolf Ernst Grob, Zürich; Prof. Johann Ulrich Hubschmied, Küsnacht ZH; Manfred Schenker, Genf, und Professor Robert Wilhelm Worringer in München.

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät: Fräulein Annie Reinecke in Saint Pré, und den Herren Axel Blom, Monti bei Locarno; Prof. Waldemar Koestler, Bern; Otto Nydegger, Wabern bei Bern; Prof. Walter Rytz, Bern, und Edmond Tisza in Yonkers 5, New York.

3. Antrittsvorlesungen

Die Gewißheit, daß Dozenten anlässlich ihrer Antrittsvorlesung ihr Bestes aus der Mitte ihres Schaffens vor uns entfalten, verleiht diesen Anlässen stets ein besonderes Gewicht und allgemeines Interesse. Wenn unser Vorgänger hierfür mit Recht sich einen feierlicheren Rahmen wünschte, so müssen wir diesen Wunsch auch dieses Jahr mit dem Hinweis auf das recht alte Gewand unserer kleineren Hörsäle im Hauptgebäude weitergeben.

1956/57 hielten ihre Antrittsvorlesungen:

Prof. Dr. Ernst NIGGLI über «Alpenfaltung und Gesteinsumwandlung».

Prof. Dr. Fernand BRUNNER über «La philosophie morale de René le Senne».

Privatdozent Dr. Hans R. GRUNAU «Über Schichtung».

Privatdozent Dr. Otto HILTBRUNNER über «Horazische Exempla-Variationen».

Privatdozent Dr. Ernst WALDER über «Aufgeklärter Absolutismus und Revolution».

4. Kulturhistorische Vorlesungen und akademische Vorträge

Ein überaus anregendes Thema führte dieses Jahr Natur- und Geisteswissenschaftler unter dem Titel: «Gestaltungen des sozialen Lebens bei Tier und Mensch», zusammen. Die neuesten Erkenntnisse über das Gemeinschaftsleben der Tiere ergaben überraschende Streiflichter. Schwieriger erschien es, den Überblick über den Aufbau der menschlichen Gesellschaft aus dem sozialen Ganzen zu erklären, und beim Versuch, Querverbindungen zwischen Mensch und Tier herzustellen, ergaben sich zum Teil unüberbrückbare Klüfte.

A. Die *Einführung* übernahm Prof. Lehmann mit einer Vorlesung über Vergesellschaftung in der Welt der Organismen als vitales Phänomen.

B. Die *sozialen Erscheinungen im Tierreich* behandelten:

Prof. Lehmann mit: Der «Staat» der Bienen als feingegliedertes Sozialgefüge der Insekten.

Prof. Lüscher: Von der Gruppe zum «Staat» bei Insekten.

Prof. Meyer-Holzappel: Über Gruppenbildung bei Wirbeltieren und soziale Beziehungen bei Säugetieren.

C. *Gestaltungen und Probleme menschlichen Soziallebens*

wurden von Privatdozent Ryffel eingeführt und behandelt unter dem Titel:

I. *Von den Grundlagen menschlicher Vergesellschaftung*

Prof. Zinsli untersuchte die Sprache,

Prof. Meili die Grundlagen des sozialen Verhaltens des Kindes,
Prof. Schmid Grenzen und Möglichkeiten der Gemeinschaftsbildung in der Schule,
Prof. Walther die soziale Problematik gestörten Seelenlebens,
Prof. Schär Kirche und Religionsgemeinschaften,
Prof. von Greyerz Gemeinde und Bünde,
Privatdozent Ryffel das Thema «Der Staat».

II. *Aktuelle Fragen menschlichen Gesellschaftslebens*

besprach Prof. Behrendt mit den zwei Schlußvorlesungen unter dem Titel:

Der Mensch in den Strukturwandlungen der modernen Wirtschaft und Gesellschaft, sowie

Das Ringen um eine weltweite Ordnung.

Als Abschluß des gesamten Zyklus fand ein Ausspracheabend unter der Leitung von Prof. Lehmann statt.

Die öffentlichen akademischen Vorträge haben fünf Themen behandelt, denen man die Aktualität wahrlich nicht absprechen kann. Hier mußten wir einmal mehr eine entsprechende Teilnahme seitens unserer Studentinnen und Studenten, aber auch der interessierten Hörschaft in unserer Stadt vermissen. Bei diesem Anlaß sei erneut darauf hingewiesen, daß ein großer Teil unserer Vorlesungen dem Publikum offen steht, und daß der Universität daran gelegen ist, auf einen recht großen Kreis von Hörern einzuwirken. Wir hoffen, daß die Verbindung solcher Vorlesungen mit dem Collegium Generale eine ihrem Wert entsprechende Beteiligung sichern werden.

Es sprachen über folgende Themen:

Prof. H. Merz: Probleme der schweizerischen Kartellgesetzgebung;

Prof. J. J. Stamm: Die palästinensischen Rollenfunde in ihrer Bedeutung für die Bibelwissenschaft;

Prof. W. Kohlschmidt: Die Berner Handschrift von Rilkes Rodin-Vortrag;

Privatdozent E. Känzig: Die Abschreibung der Unternehmung und die Steuern;

Prof. W. Neuweiler: Die Bedeutung der Umweltfaktoren für die Frauenheilkunde.

Endlich hat der Hochschulverein wie alljährlich seine Organisation zur Verfügung gestellt, um die folgenden Vorträge in den bernischen Landstädten zu vermitteln. Wer hier mittat, weiß, daß er kaum anderswo ein derart dankbares Publikum vorfindet. Wir möchten dieser lebendigen Institution einen Ausbau wünschen, der den an die Dozenten gestellten Anforderungen gerecht wird.

Es wurden folgende Vorträge gehalten:

Prof. H. Huber	Lehrerverein Bern
Prof. Meili	Primarschulkommission Zollikofen
	Lehrerinnenverein Burgdorf
Dr. Wilker	Bildungskreis PTT Bern
	Gemeinnütziger Verein Meiringen
Dr. Amstutz	Lehrerverein Saanen
Prof. Gygax	Sekundarschulverein Wimmis
Prof. Widmer	Literarische Gesellschaft Grenchen
	Kirchgemeinde Hasle
Prof. Huggler	Lehrerverein Belp
	Lehrerverein Konolfingen
Prof. Deér	Kirchgemeinde Hasle
Dr. Grunau	Kaufmännischer Verein Bern
Prof. Weber	Kirchgemeinde Kirchlindach
Prof. Gukelberger	Samaritervereinigung Bern

Prof. Krapf
Prof. Meyer-Holzapfel

Prof. Lehmann
Prof. Lüscher
Dr. von Fischer
Prof. Behrendt

Kirchlicher Männerkreis Frutigen
Nervensanatorium Wyß
Münchenbuchsee,
Kraftwerke Oberhasli
Lehrerverein Simmental
Leseverein Schönenwerd
Schweiz. Techn. Verband Burgdorf
Bildungskreis PTT Bern
Lehrerverein Simmental

III. Die Studentenschaft

1. Bestand

An der Universität waren immatrikuliert:

	WS 1956/57	SS 1957
Schweizer	1907 (212 Studentinnen)	1820 (207 Studentinnen)
Ausländer	215 (26 Studentinnen)	257 (38 Studentinnen)
Auskultanten	354 (159 Studentinnen)	224 (107 Studentinnen)
Gesamtzuhörerzahl ..	2476 (397 Studentinnen)	2301 (352 Studentinnen)

Nur zwei Gedanken zur unvermeidlichen Statistik: Im Vergleich zum WS 1955/56 hat die Gesamtzahl aller Studierenden um 32, jene der Studentinnen um 33 abgenommen. Im SS waren 35 Studierende und 18 Studentinnen weniger eingeschrieben. Davon gehören 718 der rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen, 516 der medizinischen Fakultät an — hohe Zahlen, die uns beim reichen Angebot dieser sogenannten freien Berufe gelegentlich Sorge machen. Es folgen die philosophisch-historische mit 409, die philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät mit 351 Stu-

dierenden auf Gebieten, die Mangel an Lehrkräften und hochqualifizierten Naturwissenschaftlern zeigen. 64 Studierende widmen sich der Veterinärmedizin, 59 der evangelischen und 5 der christkatholischen Theologie.

Neu immatrikuliert wurden im WS 1956/57 395 und im SS 1957 181 Studierende.

Auf die einzelnen Fächer verteilen sich die Studierenden wie folgt:

Fakultäten	Wintersemester 1956/57	
	Immatrikulierte	Auskultanten
Ev.-theol.	59 (3)	19 (12)
Christkath.-theol.	5	7 (5)
Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche ...	718 (41)	80 (7)
Medizinische	516 (49)	18 (8)
Vet.-medizinische	64 (4)	—
Phil.-hist.	409 (120)	205 (124)
Phil.-nat.	351 (21)	25 (3)
	Sommersemester 1957	
Ev.-theol.	57 (4)	9 (7)
Christkath.-theol.	6	5 (3)
Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche ...	672 (40)	61 (4)
Medizinische	518 (58)	11 (2)
Vet.-medizinische	69 (5)	—
Phil.-hist.	396 (111)	127 (90)
Phil.-nat.	359 (27)	11 (1)

Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die Studentinnen und sind in der jeweils davor stehenden Anzahl schon enthalten.

2. Todesfälle

Im vergangenen Jahr hat der Tod drei schmerzliche Lücken in die Reihe unserer Studierenden gerissen.

Am 28. Februar 1957 verschied Beatrice Flachsmann, cand. phil. hist., an den Folgen eines Verkehrsunfalls.

In stud. phil. Rudolf Maurer verloren seine Kommilitonen am 19. April 1957 einen Kameraden, der sich als viel geschätzter Lehrer bereits einen Namen geschaffen hatte.

Am 7. Juli 1957 wurde cand. med. Peter Gasser das Opfer eines Unfalles beim Baden in der Aare. Damit wurde das Glück einer jungen Ehe zerissen und die Universität eines hoffnungsvollen Akademikers beraubt, der schon für ein Austauschstipendium vorgesehen war.

Den Angehörigen unserer Kommilitonin und Kommilitonen sei auch auf diesem Wege die herzliche Teilnahme unserer Universität bekundet.

3. *Studentenschaft*

Kaum etwas hat den Kontakt zwischen Rektorat, Corporationenverband und Studentenschaft so sehr gefördert, wie die Ungarnhilfe: Unzählig waren die Rückfragen und Interventionen bei den Behörden, der Polizei und schließlich bei Privaten, bis einmal die bewegte Flut in das ruhige Fahrwasser einer Kommission geleitet war. Hier trug die Hauptlast unser Rektoratssekretär, Prof. Mühlemann, dem die Kollegen Deér und Probst zur Seite standen, unterstützt von Frau W. von Greyerz, Dr. Haerry und den Studierenden Bloch, von Greyerz, Huber und Rüfenacht. Zwei Institutionen haben die Zeit der Stürme überdauert: Das Komitee «Niemals vergessen», dessen Mahnungen uns weit über Bern hinaus die drohende Gefahr des Ostens stets erneut vor Augen halten, und die Ungarnhilfe selbst. Ihr Resultat beläuft sich auf Fr. 150 255.21, wobei wir uns bewußt sind, daß wir die Wagenladungen von Naturalien überhaupt nicht bemessen können — weder von der materiellen noch von der ideellen Seite her. Die Kollekte setzt sich aus folgenden größeren Spenden zusammen:

Zunächst ergaben die verschiedenen Aktionen der Studentenschaft Fr. 25 188.— (davon Fr. 12 000.— aus ihrem Fonds), der

Ungarnabend Fr. 4964.—, die Konfettiaktion der Halleriana Fr. 4718.—, die Tramaktion Fr. 3868.—, der Kerzliveverkauf Franken 2721.—, der Gedenkgottesdienst Fr. 2457.—, der Billettverkauf für den nicht abgehaltenen Uniball Fr. 1507.—, die Rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultätsorganisation Fr. 1500.—. Von weiteren namhaften Spenden seien angeführt: Fr. 15 000.— von der Ärztesgesellschaft des Kantons Bern, die öffentliche Sammlung des «Bund» mit Fr. 17 000.— (sowie einer Naturalleistung im Wert von Fr. 1000.—), Fr. 5000.— vom Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiter-Verband, die Zahnärztesgesellschaft mit Fr. 3000.—, mit je Fr. 2500.— das Seminar Muristalden und die Schweiz. Volksbank, Fr. 2356.— aus der Gemeinde Rüeggisberg, je Fr. 2000.— von den Arbeitern und den Angestellten der Papierfabrik Deißwil und der Firma Gerber AG, Thun, die Primarschule Bümpliz mit Fr. 1720.—. Endlich je Fr. 1000.— von den Firmen Paul Haupt, Merz und Benteli, sowie der Spar- und Leihkasse, von M. R. Koechlin, Genf, Herrn R. von Fischer, dem ärztlichen Bezirksverein Aarwangen und dem TCS, Sektion Mittelland, insgesamt Fr. 150 255.21.

In all diesen Zahlen sind persönliche Hilfeleistungen, Freitische und Kameradschaftsdienste noch nicht eingeschlossen — zu den schönsten Erinnerungen zählen wir, daß Frau Vatter ein ganzes Haus für die Verwandten eines unserer Dozenten zur Verfügung stellte. Möge die Genußtuung, der westlichen Welt wertvolle Kräfte zugeführt zu haben, allen Helfern als ihr schönster Dank vor Augen stehen.

Im Winter hatte sich als Präsident der Studentenschaft nochmals der überaus rührige R. Ruprecht zur Verfügung gestellt, bis er im Sommer in Franz Huber einen sehr überlegten und zuverlässigen Nachfolger fand.

Das von Marie-Jane Arn und Claudia Liver geleitete Amt für Studentenhilfe erfreut sich wachsenden Zuspruchs. Es zeigt sich,

wie notwendig es ist für jene große Zahl von Studenten zu sorgen, deren Studium heute nicht mehr gesichert ist. Unsere beiden Helferinnen dürfen stolz darauf sein, für all die vielen Wünsche, die von beiden Seiten an sie herantraten, von der Stadt und der Studentenschaft, in allen Fällen eine nützliche Lösung gefunden zu haben, von der Stütze der Hausfrau bis zum männlichen Babysitter. Wir wünschen ihnen einen recht kräftigen Zuspruch aller Hilfesuchenden.

Der unter Thomas Guggenheim stehende «Berner Student» hat sich zum lebendigen Spiegelbild studentischer Diskussionen entfaltet, wenn auch der überschäumende Most ein gelegentliches Eingreifen nötig machte. Daneben fanden noch ein eigenes «Theaterbulletin» und «Der Querschnitt» den Weg in die Öffentlichkeit, welche die fast unübersehbare Vielfalt dessen anpreisen wollen, was den Akademikern und von den Akademikern geboten wird. Filmkammer, Theater und Musik traten diesmal vor den charitativen Aufgaben etwas zurück. Wenn man jedoch bedenkt, was außerdem an geselligen Anlässen innerhalb der Fakultäten und Fachschaften noch abgehalten wird, dann zeigt sich auch dies Jahr jene vortreffliche Kameradschaft von der besten Seite, für die die Berner Akademikerinnen und Akademiker seit jeher bekannt sind. Ihre selbstlose Arbeit verdient den Dank der Öffentlichkeit.

Die politischen Ereignisse haben auch unserem Corporationen-Convent einen besonderen Auftrieb gegeben. Er begnügte sich nicht damit, durch die bunte Farbenpracht seiner Fahnen und Flüsse den festlichen Glanz des Dies und der Fackelzüge zu erhöhen; unsere Verbindungen nahmen kräftigen Anteil an der Ungarn-Sammlung und -Diskussion. So war es, als der Trauermarsch in der verdunkelten Altstadt verklungen war, für die Rektoren eine Freude, eine besinnliche Stunde unter den Farbentragenden zu verbringen.

4. Stipendien

Wir entnehmen dem Bericht der Stipendienkommission, der jeweils für das laufende Kalenderjahr verfaßt wird, die folgenden Daten für 1956:

«Die Kommission konnte in 4 Sitzungen die eingegangenen Gesuche besprechen und erledigen.

Von insgesamt 136 Gesuchen konnten 133 positiv beschieden werden. 3 Gesuche wurden abgelehnt oder zurückgestellt. 80 Gesuchsteller erhielten ein Stipendium, 28 ein Darlehen, 25 zugleich ein Stipendium und ein Darlehen.

Die Stipendien im Gesamtbetrag von Fr. 41 420.— betragen durchschnittlich pro Semester Fr. 394.—. Darlehen beanspruchten die Summe von Fr. 35 700.—, im Durchschnitt also Fr. 673.—.

Die Zahl der Gesuche ist, verglichen mit dem Vorjahr, um 12 gesunken; die gesamten Ausrichtungen sind dagegen um Franken 6570.— gestiegen, was auf eine Zunahme bewilligter Darlehen zurückzuführen ist. Ein im Wintersemester 1955/56 bewilligtes Darlehen von Fr. 500.— wurde im Wintersemester 1956/57 in ein Stipendium umgewandelt.

Die *Gesamteinnahmen* im laufenden Jahre betragen *Franken 116 161.40*. Sie setzen sich insbesondere aus dem Beitrag aus Mueshafen- und Schulsäckelfonds sowie aus dem Staatsbeitrag von Fr. 30 000.— zusammen. Der Sinn der Kasse als Gemeinschaftswerk geht daraus hervor, daß durch Beiträge der Dozenten, der Studierenden sowie der Fakultäten (Prüfungsgebühren) ein Betrag von Fr. 19 865.90. resp. Fr. 49 865.90 aufgebracht wurde. Davon entfallen auf die Studierenden Fr. 12 970.40. Außerdem ist zu erwähnen, daß der Kasse Darlehen im Gesamtbetrage von Fr. 6600.— zurückbezahlt wurden.

Die *Ausgaben* für Darlehen und Stipendien im laufenden Jahre betragen Fr. 76 206.85, so daß sich der Saldo per 31. Dezember

1956 auf Fr. 346 956.95 beläuft. Zu diesem Saldo sind die ausstehenden Darlehen von Fr. 177 978.— zu zählen, so daß sich das Kapital, abzüglich Transitorien für Darlehen und Stipendien sowie einer Rückstellung (Delcredere) von Fr. 36 000.— (etwa 20 % der ausstehenden Darlehen), auf Ende des Jahres 1956 auf Fr. 486 434.95 beläuft.

Die verfügbaren Mittel wurden wiederum nicht vollständig in Anspruch genommen. Dadurch konnte die schon gebildete Reserve weiter vermehrt werden, was sehr zu begrüßen ist. Eine weitere Äufnung des Fonds durch den Staat sowie bisher durch Prüfungsgelder und durch Beiträge von Dozenten und Studierenden wird dazu führen, auch in Zeiten vermehrter Beanspruchung der gestellten Aufgabe gerecht zu werden.»

Der unter Prof. WALTHARD stehenden Kommission und ihrem Rechnungsführer, Dr. HAERRY, gebührt besonderer Dank für eine Arbeit, die viel Umsicht und Takt verlangt. Denn es ist nicht leicht, aus einer großen Zahl von Gesuchstellern die würdigsten herauszufinden.

Angesichts der großen Zahl von Werkstudenten scheint mir die Frage prüfenswert, ob unsere Hilfe nicht durch eine *Erhöhung der Darlehen und Stipendien* vermehrt werden kann.

Andere Länder gehen darin viel weiter. Unsere Studenten scheuen sich vielfach, um eine solche Hilfe einzukommen und verdingen sich lieber zu handwerklicher Arbeit. So sehr wir diese unabhängige Haltung schätzen, so sehen wir doch darin, daß diese Studierenden einen großen Teil ihrer Vorlesungen und Seminarien verfehlen, eine erhebliche Gefahr für ihre Ausbildung.

Zu den immer wiederkehrenden Sorgen gehört *die Frage des Druckes unserer Dissertationen*. Sie hat bei den verschiedenen Fakultäten ein verschiedenes Gewicht, und deshalb wird auch der Verpflichtung zur Drucklegung in verschiedener Weise nach-

gekommen. Solange wir an dieser Verpflichtung festhalten — und für die beiden Philosophischen Fakultäten steht sie im Zentrum der wissenschaftlichen Ausbildung des Studenten überhaupt — müssen wir Wege suchen, sie zu erleichtern. Mit der zunehmenden sozialen Umschichtung wird nicht nur das Problem des Ausbaus der Stipendien, sondern auch jenes des Drucks der Dissertationen immer dringlicher.

Wir halten *Austauschstipendien* für besonders förderenswert: Sie dienen nicht nur unseren Studierenden; sie beleben auch unsere Reihen durch anregenden Zuzug von außen und schaffen weithinreichende Verbindungen.

Dank der neuen Beihilfe unserer Regierung konnten auch dies Jahr wieder 5 Studierende im Austausch mit Deutschland, England, Frankreich, Holland und Italien zwei Semester im Ausland verbringen. Zwei weitere Studienplätze boten uns die Vereinigten Staaten, die ihrerseits einen der ihren nach unserer Universität entsandten. Ihre Berichte haben auch im «Berner Student» ein lebendiges Bild vom ungewöhnlichen Nutzen dieser Institution ergeben. Damit unsere ausländischen Gäste den notwendigen Anschluß finden, wird sich Prof. K. KRAPF mit einem Ausschuß ihrer annehmen.

5. *Stiftung Studentenheim*

Wenn wir die Stellung des Studentenheims im baulichen Ganzen unserer Universität eingangs erwähnten, so sei hier nur für die ungewöhnlich große Arbeit gedankt, die seine beiden Kommissionen unter der Leitung ihres Präsidenten BUCHLI im Laufe dieses Jahres leisteten. Der Stiftungsrat hat alles getan, um der verwaltungstechnischen Schwierigkeiten Herr zu werden. Es ist gleichwohl nicht gelungen, die Mensa rechtzeitig zu eröffnen, so daß sich die Studentenschaft mit ihrem bescheidenen Proviso-

rium im Keller des Hauptgebäudes bis Januar 1958 gedulden muß. Ebenso hat die Baukommission keine Mühe gescheut, um in unzähligen Sitzungen den neuesten technischen Anforderungen gerecht zu werden. Sie setzt sich zusammen aus Präsident Buchli, dem jeweiligen Rektor, Fürsprecher Javet, Dr. Spörri, Obering. Bächtold, Prof. Hofer, Arch. Horlacher, Arch. Hauser, den cand. Ruprecht und Huber. Sie überzeugte sich durch eine Delegation ins Ausland von der Notwendigkeit, auch bei uns das überall vordringende Selbstbedienungssystem einzuführen. Es wird in die Hände des Département Social Romand gelegt, das sich in Bern seit längerem bewährte.

Der Vorschlag des Rektors, den Eingang der Mensa nach Norden zu verlegen und dadurch die helle Südseite des Hauses voll auszunützen, brachte zwar in letzter Stunde eine fünfprozentige Erhöhung der Kosten mit sich; doch wird dies durch die Vermehrung der Sitzplätze von 125 auf 200 mehr als aufgewogen. Schwieriger hielt es, sich auf jene moderne Note des Stils zu einigen, die uns bei einem Werk, das unserem akademischen Nachwuchs gilt, für angezeigt erscheint. Bei der künstlerischen Beratung des Innenarchitekten Hauser kommen Prof. Hofer besondere Verdienste zu. So glauben wir schon heute sagen zu dürfen, daß erreicht wurde, was in der eingeschränkten Situation noch möglich war. Doch wird man sich bei künftigen Bauten, die für unsere Jugend bestimmt sind, vor Augen halten müssen, daß sie in jener vordersten Linie stehen sollten, welche die Schweiz seinerzeit für ihr Studentenheim unseres berühmten Landsmanes Le Corbusier in Paris gewählt hat.

6. Universitätspfarramt

Die private Fürsorge unseres Hochschulpfarrers, des Doctor Philosophiae Carl NEIDHART, die abendlichen Gottesdienste und die

Bibelarbeit, die er leitete, verliefen im gewohnten Rahmen. Der Rektor hatte Gelegenheit, der Jahresversammlung der neuen Universitätsgemeinde beizuwohnen und zu verfolgen, wie die Helfer einen nützlichen Kreis um unseren Pfarrer bilden — wir möchten ihm freilich für die Zukunft einen stärkeren Zuzug wünschen.

Mit dem Vortragszyklus «*Was ist Leben?*» hat das Pfarramt eine für den Naturwissenschaftler besonders aktuelle Frage in den folgenden fünf Vorträgen zur Sprache gebracht:

Prof. A. Rich (Zürich): Was ist menschliches Leben?

Prof. R. Signer: Die organische Chemie im Dienste der Erforschung des Lebens.

Prof. F. Baltzer: Mensch und Tier.

Prof. W. Scherrer: Das Problem des Lebens aus der Perspektive des exakten Denkens.

Prof. H. Aebi: Das Leben im Mittelpunkt biologischer Forschung und ärztlicher Kunst.

Im Sommer beteiligten sich am Zyklus «*Naturrecht*» folgende Dozenten:

Privatdozent Flückiger, Basel: Das Problem des Naturrechts.

Prof. D. J. Heckel, München: Die Lehre von den beiden Reichen im Luthertum.

Privatdozent H. Ryffel: Positives Recht und Naturrecht.

Den Dozenten, die sich an diesen Vorträgen und den nachfolgenden Diskussionen mit Studierenden beteiligten, gebührt besonderer Dank.

In seinen Ski- und Pfingstlagern, in abendlichen Zusammenkünften hat Pfr. Neidhart jenen Geist von Kameradschaft und Diskussion gepflegt, den wir im Ganzen unserer Hochschule gerne weiter ausgebaut sehen würden.

7. *Katholisches Studentenwerk*

In Verbindung mit dem Akademikerseelsorger, Dr. phil. E. Meier, behandelte ein wöchentlicher Arbeitskreis unter dem Thema «*Glaube und Wissen*» die folgenden Probleme: Wesen und Grenzen von Glauben und Wissen; das Rationale und Irrationale im Glauben; Bedeutung der Wissenschaft für den Glauben. Die Scholastik, das Dogma, Konflikte der Kirche mit der Wissenschaft, neben weltanschaulichen Einzelvorträgen.

Die charitative Fürsorge der Vinzenzkonferenz galt bedürftigen Familien und einem Weihnachtsfest von Kindern. Den Ungarnflüchtlingen konnte das Akademikerhaus den großen Saal für die sonntägliche Messe, Aufenthaltsräume und ihren schönen Garten für geselliges Zusammensein zur Verfügung stellen. Mit einem Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche und dem Diskussionsabend «*Was können wir im Kampf für die Freiheit tun*» hat Dr. Meier, dem die katholische Studentenschaft zu stetem Dank verpflichtet ist, seinerseits zu den aktuellen Fragen Stellung genommen.

8. *Hochschulsport*

Der Sport ist nach wie vor das einzige Feld, auf dem sich die Studierenden aller Fakultäten und Schattierungen messen können, und auch im schweizerischen Ganzen sich begegnen. Dies gibt ihm eine weit über die körperliche Betätigung hinausreichende Bedeutung.

Die sportliche Betätigung unserer Studierenden ist freiwillig. Sie beruht auf der Zusammenarbeit ihrer Organisationen, die Martin Schweizer im Winter und Ueli Friedli im Sommer erfolgreich leiteten, mit unserem bewährten Universitätssportlehrer, Dr. SAXER. Seine Berichte spiegeln immer wieder jenen warmher-

zigen und kameradschaftlichen Geist, den er den vielen Gruppen Jahr für Jahr mitzuteilen weiß.

Die akademischen Sportler Berns haben die Beteiligung an internationalen Anlässen energisch abgelehnt, an denen Vertreter der Oststaaten zugelassen waren. Wir freuen uns, daß dieser Geist auch im schweizerischen Ganzen durchzudringen vermochte — ist doch kaum ein Gebiet internationalen Austausches so sehr der getarnten Propaganda ausgesetzt, wie gerade der Sport. Dafür kam der innerschweizerische Austausch zu voller Geltung, nachdem einmal die durch die Ungarnhilfe stark beanspruchten Kräfte frei geworden.

Wir begrüßen es, wenn heute neben dem allgemeinen Training, Kampfspiele im Vordergrund des Interesses stehen; denn hier wird jener Gruppeneist gepflegt, den auch die heutige Wissenschaft auf ihren Gebieten fordern muß. So haben sich in der Korbballmeisterschaft nicht weniger als 19 Mannschaften gemessen, und im Fußball meldeten sich gar 16 Teams zum Kampf.

Den Höhepunkt des Winters bedeuteten die beiden Skianlässe: Dank der Hilfe der Regierung konnte vor Weihnachten ein Trainingskurs auf der Scheidegg durchgeführt werden. Und die Sporttage von Adelboden vereinigten, trotz denkbar schlechter Wettermeldung, noch immer 150 Unentwegte. Sensationell wirkte die Teilnahme der Professorenschaft, die bis zum Rektorat hinauf mit ganzen Familien anrückte, indes Prof. Escher sich in einem wohlbemessenen Langlauf an vierter Stelle zu placieren wußte. Hier und bei den Schweizermeisterschaften in Saas-Fee durften wir eine Reihe wohlverdienter Preise austeilen.

Das sommerliche Training litt, wie wir alle, unter dem bekannten Dauerregen. Um so größer war die Überraschung, als sich an den Schweizer Meisterschaften in Zürich die Berner die größte Zahl der Siegeskronen holten. Hochschulwettkämpfe führten unsere Studenten zum Austausch mit den Universitäten von

Mainz, Tübingen, Stuttgart, und, in Karlsruhe, mit dem deutschen Gesamtverbände. Diese Freundschaftstreffen boten reichliche Entschädigung für den Ausfall der fragwürdigen internationalen Spiele.

Unsere Turner haben einmal mehr in Spiel und Ernst den guten Geist des Wettbewerbes bewiesen, der nicht nach Rekorden trachtet, sondern nach einem stärkenden Gegengewicht zur geistigen Arbeit.

9. Akademische Skiwochen

Wir entnehmen dem Bericht des Leiters, Prof. DETTLING, dem wir für seine alljährliche Hilfe dankbar sind, folgendes:

«Die akademischen Skiwochen am Ende des Wintersemesters 1957, eine gesellschaftliche Veranstaltung aller Fakultäten, wurden im Frühjahr 1957 durchgeführt auf Eigergletscher (in zwei Wochen hintereinander), in Mürren und im Davos-Parsenn-Gebiet.

Diese Veranstaltung zur körperlichen Ertüchtigung und zur Pflege der kameradschaftlichen Beziehungen zwischen Studenten verschiedener Fakultäten und zu Dozenten, wurde von 126 Teilnehmern besucht; dieses Jahr waren diese Veranstaltungen von außerordentlich günstigem Wetter begünstigt; sie verliefen ohne schwerere Unfälle. Wenn möglich wird der skitechnische Teil von einem Studenten mit Skilehrerbrevet besorgt; die Leitung liegt womöglich in den Händen von Dozenten oder von Alt-Akademikern.

Die Mitarbeit der Herren Prof. P. Flückiger, Prof. G. Schönholzer, Privatdozent A. Marxer und Dr. P. Sutermeister, sei bestens verdankt. Zwei ungarische Studenten konnten diese Veranstaltung spesenfrei mitmachen. Die Skiwochen werden in sehr

verdankenswerter Weise finanziell unterstützt von der Erziehungsdirektion, vom Senat und der medizinischen Fakultät.

Wertvolle Dienste leistete uns auch Herr Armin Joß, Kanzleichef, welcher den administrativen und finanziellen Teil besorgt. Die Gaststätten und Bahnen aller dieser besuchten Skiorte zeigen uns immer ein besonderes Wohlwollen und Entgegenkommen.»

IV. Auswärtige Beziehungen der Universität

1. Delegationen

500-Jahrfeier der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

Die herzlichen Beziehungen zur alten Zähringerstadt kamen in der Einladung einer Zweierdelegation zum Ausdruck, bei der mich Rektor designatus Cadisch begleitete. Einer Feier mit Kollegen aus aller Welt beizuwohnen, an der eine über tausend Jahre alte Hochschule — El Ahazar in Kairo — den Reigen eröffnete, rief einem seltsamen Rückblick auf unsere Verbundenheit mit der arabischen Kultur. Man mußte sich denn auch mit östlicher Geduld wappnen, um Propagandareden aus Ägypten, Moskau und Greifswald über sich ergehen zu lassen. Doch stand das Geistige mit 12 Vorträgen von ganz hervorragendem Niveau im Mittelpunkt des Interesses: Selbst ein Saal von 3000 Sitzplätzen vermochte den Ansturm der Studierenden und der Bevölkerung bei weitem nicht zu fassen, und Tausende gaben den 250 in bunten Talaren und Ehrenketten prangenden Gästen das Geleit. Woran liegt es, daß eine solche Teilnahme in unseren Verhältnissen gar nicht denkbar wäre?

350-Jahrfeier der Justus-Liebig-Universität in Gießen

Hier wurde die Wiedereröffnung der althessischen Ludwigs-Hochschule, die während des Nazi-Regimes geschlossen war, und ihre Standeserhöhung zur Justus-Liebig-Universität gefeiert — Stürme, deren Grundwellen noch bis in die Reden des Festtages selbst hineinströmten. Die besonderen Verhältnisse ermöglichten den Gästen einen intimen Kontakt mit den dortigen Instituten und Kollegen. Wir behalten den frischen Geist, in dem hier die baulichen Probleme der Aula und der imposanten Bibliothek inmitten der in Trümmer gelegten Stadt gelöst wurden, in besonders schöner Erinnerung.

Eröffnung der medizinischen Fakultät der Universität Rennes

Zur Entlastung der überfüllten Hochschulen der Hauptstadt und zur Weckung der brachliegenden und gesunderen Kräfte der Provinz, baut Frankreich die Universitäten seiner verschiedenen Landesteile aus. Das Ringen einer neuen Fakultät um ihre Selbständigkeit mitanzusehen, war ein spannendes Erlebnis. Im historischen Rahmen der Prunkräume des Hôtel de Ville und des alten Theaters spielte sich der offizielle Teil der Feier ab, während in den glanzvoll neuen Instituten der Kampfgeist einer erstarkenden Provinzstadt vor uns aufstieg, der allerhand Spannungen zur Metropole durchblicken ließ und den Gästen einen tiefen Eindruck hinterlassen hat.

Eröffnung der naturwissenschaftlichen Fakultät und Grundsteinlegung des Neubaus der juristischen in Dijon

Wir haben schon in der Einleitung auf den Mut hingewiesen, mit dem der französische Staat der zu neuem Leben bestimmten Universität am Rande der Stadt gleich drei neue Fakultätskom-

plexe errichtete. Die völlig konsequente Durchführung nach einheitlichem Plan wird weitherum als Muster dienen können. Drei Ehrendokorate, die Schweizer Kollegen entgegennehmen durften, zeigen, wie lebhaft heute schon die wissenschaftlichen Beziehungen zur burgundischen Nachbaruniversität sind, deren Aufblühen unsere Aufmerksamkeit verdient.

Im Juli 1956 konnten wir der *Universität Caen* zur Eröffnung ihrer aus den Ruinen des Krieges neu erstandenen Institute — einer ungewöhnlichen Leistung der heutigen Architektur — schriftlich unsere Glückwünsche übermitteln.

Zehn Jahre Freundschaft mit Amsterdam

1947 hatte die Universität Bern das Patronat über die Hilfe übernommen, die der im Kriege schwer geprüften Schwesteruniversität von Amsterdam zuteil wurde. Zur Feier dieses Jubiläums hatte Amsterdam den damaligen Rektoratssekretär, Prof. Mercier, als den Überbringer jener Gaben und Einladungen, und mit ihm den Rektor zu sich gebeten. Einer Gastvorlesung in jenem altehrwürdigen Dekanat der Mediziner beizuwohnen, wo das Gemälde der ersten noch vor Rembrandt gemalten «Akademie» hing, war für einen Angehörigen unserer jungen Universität allein schon ein Erlebnis. Es steigerte sich, als wir im Kreise jener Kolleginnen und Kollegen, die damals bei uns gewohnt hatten, alte Beziehungen wieder aufnehmen durften und schließlich von einem unserer holländischen Gastgeber in vollendetem Schwyzerdütsch angesprochen wurden. Der Dank für soviel Güte und Freundschaft sei ihnen auch hier nochmals ausgesprochen!

Weitere Delegationen

Die folgenden Kollegen haben unsere Universität bei verschiedenen Anlässen im Ausland vertreten, wobei wir meist der Re-

gierung die Übernahme der Fahrkosten zu danken haben, während der Senat in freilich recht bescheidener Weise das Seine zum Aufenthalte beitrug:

- | | |
|-------------------|---|
| Prof. Fankhauser | am internationalen Kongreß der Neurologischen Wissenschaften in Brüssel |
| Prof. Signer | an der Feier zum 75jährigen Bestehen der Schweiz. Gesellschaft für chemische Industrie |
| Prof. Houtermans | International Symposion on Isotope Separation in Amsterdam
an der Conference on Cosmological and Geological Implications of Isotope Ratio Variations in Endicott House Massachusetts
und dem Institute of Technology (Cambridge Mass. USA)
an der Conference on Tektites an der National Academy of Science in Washington sowie mit einem Mitarbeiter an der
Xlth General Assembly of the International Union of Geodesy and Geophysics in Toronto
am Symposion de Géochimie der UICPPA in Paris
Anlässlich der Gründung des italienischen Instituts für nukleare Geologie wurde Prof. Houtermans als Berater zugezogen |
| PD Hügi | am Symposion über Geochemie in Paris |
| Prof. Jenni | am Goldoni-Kongreß in Venedig und am «Convegno Carducciano» in Bologna |
| Prof. Kohlschmidt | am Colloque International der Universität Straßburg über Goethe et l'esprit français |
| Prof. Meili | am Congrès International de Psychologie in Brüssel |
| Prof. von Muralt | an den Feierlichkeiten der Universität Pittsburgh, anlässlich der Einsetzung von Edward Harold Litchfield als Kanzler |
| Prof. Redard | am Internationalen Linguistenkongreß in Oslo und am Orientalistenkongreß in München |
| Prof. Rutsch | am V. Internationalen Kongreß der Internationalen Quartärvereinigung in Madrid |
| Prof. Scherrer | an der Leonhard-Euler-Feier in Basel |

Prof. R. Stamm und Kohlschmidt	an der Fédération internationale des langues et littératures modernes in Heidelberg
Prof. R. Stamm	an der Shakespeare Conference in Stratford-upon-Avon
Prof. Walser	am Congresso internazionale di Epigrafia in Rom
Prof. Wegmüller	am 30. internationalen Kongreß des internationalen statistischen Instituts in Stockholm

Als Vertreter des Bundesrates, dem wir für diese ehrenvolle Hilfe ganz besonders danken, nahmen an ausländischen Anlässen teil:

Prof. O. Gigon	am Internationalen Symposium Aristotelicum
Prof. W. Nowacki	am 4. Internationalen Kristallographenkongreß in Montreal, Kanada
PD W. Minder	an der internationalen Konferenz über die Verwendung von Radioisotopen in der wissenschaftlichen Forschung 1957 in Paris.

3. Gastvorlesungen und Vorträge von Berner Dozenten im In- und Ausland

Zu den Aufgaben des Hochschullehrers, die in keinem Pflichthefte stehen, gehört der Austausch mit den auswärtigen Universitäten. Die große Zahl von Vorlesungen, die unsere Kollegen an anderen Universitäten hielten, zeigt, wie stark auf allen Seiten das Bedürfnis nach solchem Austausch angestiegen ist. Unsere Regierung darf mit Genugtuung feststellen, daß ihre Bemühungen, die Zahl unserer Gäste zu vermehren, auf dankbare Erwidderung gestoßen ist.

Zu Gastvorlesungen während ganzer Semester wurden eingeladen:

Prof. von Fischer	Universität Basel	(Gastprofessur)
Prof. Funke	Universität Tübingen	WS und SS Vorlesungen über Anglistik
Prof. von Steiger	Universität Zürich	SS Vorlesung über Handelsrecht (Gesellschaftsrecht)

Es sprachen ferner, soweit uns dies gemeldet wurde:

Prof. Brunner	Centre d'études supérieures de civilisation médiévale à l'Université de Poitiers Universität Lille	3 Gastvorlesungen 3 Gastvorlesungen
Prof. Buser	Max-Planck-Institut für Chemie in Mainz	Gastvortrag
Prof. K. von Fischer	Universität Heidelberg	Gastvorlesungen
PD Dr. J. Geiss	Universität Zürich Universität Brüssel	Gastvorlesungen Gastvorlesungen
Prof. Goldmann	Josiah Macy Jr. Foundation, Columbia University, New York, National Institutes of Health, Bethesda, College of Physicians, Philadelphia University of Illinois, Chicago, Stanford University of Medicine San Francisco	Gastvorlesungen
Prof. Gordonoff	Internat. Neurovegetatives Symposium in Wien	Gastvortrag
Prof. Hahnloser	Universität Amsterdam Universität Liège Ny-Carlsberg Foundation, Kopenhagen Köln	2 Gastvorlesungen Gastvorlesung Gastvortrag Leitung des Symposiums «Corpus vitrearum medii aevi»
	Düsseldorf Den Haag	Vortrag Vortrag
PD Heimann	Universitäts-Nervenlinik München	Ausdruckssyndrome Schizophrener
Prof. Houtermans	Universität Pisa Universität Toronto Universität Rochester Universität Cambridge USA Universität Urbana Universität Minneapolis Universität Washington	Gastvorlesungen Gastvorlesungen Gastvorlesungen Gastvorlesungen Gastvorlesungen Gastvorlesungen Gastvorlesungen
PD Keller	Vereinigte Staaten	Forschungs- und Studienaufenthalt
Prof. Krapf	Universität Zagreb	Probleme der Fremdenverkehrsforschung

Prof. Lehmann	Universität Mainz	Gastvorlesungen
	Justus-Liebig-Hochschule Gießen	Gastvorlesung
	Freie Universität Berlin	Gastvortrag
	Max-Planck-Institut für vergleichende Erbbiologie, Berlin-Dahlem	Gastvortrag
	Edinburgh	UNESCO-Symposion über «Patterns of Cellular and Sub-Cellular Organisation
Prof. Mercier	Universität Groningen	Gastvortrag
	Universität Leyden	Gastvortrag
	Universität Amsterdam	2 Gastvorlesungen
PD Dr. Minder	Kongreß der Deutschen Röntgen-Gesellschaft Berlin	Gastvortrag
	ETH Zürich	Gastvortrag
Prof. Mühlemann	Freie Universität Berlin und Pharmazeutische Gesellschaft	3 Gastvorlesungen: Über die Eignung moderner Supposi- torienmassen, über Schüttel- pinselungen und deren Sta- bilisation und über Bolus alba Pasta Boli und deren Normierung
		Vortrag über Nerven- physiologie Vorlesungen
Prof. von Muralt	Caracas	Vortrag
	Rockefeller-Institut in New York	Halliburton Lectures
	Pittsburgh	Gastvorlesungen
	London	Gastvorlesungen
Prof. Nowacki	Universität Marburg a. d. Lahn	Gastvorlesungen
	Pennsylvania States Univ.	Gastvorlesungen
	Mc Gill Univ. Kanada	Das Gestaltproblem in der Kristallographie
	Münchenwiler, Lehrer- bildungskurs	Gastvorlesung
Dr. Oeschger	Madrid	A travers l'Iran
Prof. Redard	Paris, unter dem Patronat der Faculté des lettres der Universität	
Prof. Reubi	Paris, Tagung der Société de Pathologie Rhénale	Hauptreferat Symposion über die künstliche Niere
	Turin	
	Brüssel, Inter. Kongreß für klinische Biologie	Hauptreferat
Prof. Schmid	Hannover, tierärztliche Hochschule	Zur Bekämpfung der Rinderbrucellose

Prof. Schultz	Hamburg, Univ. und forensisch-psychologische Gesellschaft Universität Münster	Die kriminalpolitische Be- deutung der Strafaussetzung zur Bewährung idem. und Das politische Delikt
Prof. R. Stamm	Bochum Deutsche Shakespeare- Gesellschaft Köln Universität Göttingen Universität Stratford-upon-Avon Shakespeare-Conference	Festvortrag Shakespeare und Shaw idem. idem. Elizabethan Stage Practice and the Transmutation of Source Material by the Dramatists
Prof. Steinegger PD Weidmann	Freie Universität Berlin London Royal College of Surgeons	Gastvorlesungen Electrophysiology of the Heart
Prof. Zinsli	Freiburg Universität	Das Problem des Zeitwan- dels im Bergtal
Lektor Zulliger	Universität Hamburg Bern, mit Univ. Münster	Kinderpsychotherapie Zum Pubertätsproblem

4. Gastvorlesungen auswärtiger Dozenten

Der wesentliche Wert auswärtiger Gastvorlesungen besteht nicht nur in der Vermittlung neuer Resultate, die man meist auch anderswo nachlesen kann. Wir halten es für zumindest ebenso wichtig, bedeutenden Gelehrten, deren Werke man seit längerem kennt, gegenüber zu stehen und damit einen unmittelbaren Eindruck von ihrer Persönlichkeit selbst zu gewinnen. Wir danken unserer Regierung für den Ausbau dieser Beziehungen; sie haben uns manchen anregenden Austausch gebracht und wirken sich auch auf die Bereicherung unserer Forschungstätigkeit fruchtbar aus. In diesem Rahmen haben bei uns gesprochen:

Prof. Aramon i Serra, Barcelona: «Realismus und Humor im Catalanischen Roman des Mittelalters» — 11. Dezember 1956

Prof. Klaus Berger, Kansas: «Stil und Realismus in der Malerei des 19. Jahrhunderts» — 9. November 1956

Richard Church C. B. E.: «The personality of Charles Dickens»
— 22. Mai 1957

Prof. Dr. A. Closs, Bristol: «Substanz und Symbol im dichterischen Kunstwerk» — 2. Mai 1957

Prof. J. H. Dible, London: «The Pathology of Peripheral Ischaemia» — 13. Mai 1957

Prof. Dr. Martial Guérault: «Dans quel esprit faut-il interpréter Descartes» — 16. Mai 1957

Dr. B. Hassenstein, Tübingen: «Wie erfaßt das Insektenauge seine Umwelt» — 5. Dezember 1956

Prof. Dr. Walter G. Hoffmann, Münster i. W.: «Aktuelle Probleme der deutschen Konjunkturpolitik» — 25. Februar 1957

Prof. Dr. Hans-Heinrich Jescheck, Freiburg i. Br.: «Die Entwicklung des Völkerstrafrechts seit Nürnberg» — 28. Februar 1957

Prof. Dr. F. R. Kraus, Leyden: «Gesellschaft, Staat und Religion im alten Babylonien bis zur Hamurabi-Zeit» — 8. November 1956

Prof. Dr. Alfred Légal, Montpellier: «L'évolution des mesures de sûreté en France» — 13. Juni 1957

Prof. Dr. W. von Loewenich, Erlangen: «Die Aufgabe des Protestantismus in der interkonfessionellen Lage der Gegenwart» — 19. Februar 1957

Prof. Dr. Karl Rengstorf, Münster i. W.: «Der Ursprung des Diakonates» — 8. Januar 1957

Prof. S. C. Roberts, Cambridge: «The Discovery of James Boswell» — 10. Januar 1957

PD Dr. Hansjakob Seiler, Hamburg: «Zur Erforschung einer nordamerikanischen Indianersprache» — 22. Februar 1957

Prof. Dr. H. Theorell, Stockholm: «Kinetische Beziehungen zwischen Flavinmononucleotid (FMN) und Eiweiß im alten gelben Ferment» — 25. Januar 1957

Prof. Charles de Tolnay, New York: «Das Jüngste Gericht des Michelangelo; Analyse der Komposition und Deutung» — 1. Juli 1957

Prof. Dr. Harold C. Urey, Oxford: «Meteorites and the Origin of the Solar System» — 7. Januar 1957

Prof. Dr. G. Wald, Boston: «Biochemistry of Vision» — 29. Mai 1957

Prof. Leopold von Wiese, Köln: «Privater und öffentlicher Bereich im Leben des Menschen» — 3. Mai 1957

Prof. Dr. Arnold Wolfers, Yale University: «Die Vereinigten Staaten und die Sicherheit des Westens» — 8. Februar 1957

Die Münchner Hochschullehrer

Es hat, so seltsam dies klingt, des Besuches ausländischer Gäste bedurft, damit man sich einmal mit seinen Zürcher Kollegen treffen konnte. Und jeder, der an den reich gedeckten Tafeln der Zürcher Aula teilnehmen durfte, fand dort lebhaften Austausch mit Nachbarn der Wissenschaft, die man sonst nicht sieht. Unter Leitung eines Berufsdirigenten warteten Studierende mit einer mustergültigen Festmusik auf. Der Wunsch nach einer ähnlichen Begegnung in Bern kreuzt sich mit wehmütigen Vergleichen der Räume beider Universitäten.

Das kam so: Zum Dank für den großartigen Empfang, der den Schweizer Rektoren 1955 in der Münchner Hochschule zuteil geworden war, hatte die Rektorenkonferenz beschlossen, eine Delegation von 27 Münchner Kollegen zu Gastvorlesungen nach der Schweiz zu rufen. Die Wahl blieb den einzelnen Universitäten vorbehalten, so daß an alte Beziehungen angeknüpft werden konnte und ein lebendiger wissenschaftlicher Austausch entstand. Zuvor trafen sich alle Schweizer Gastgeber am Vorort der Rektorenkonferenz, bei Rektor Fischer in Zürich, und nahmen dort ihre Schutzbefohlenen in Obhut.

Dann hatten wir die Freude in unserer Aula den folgenden Vorlesungen beizuwohnen:

Prorektor M. Westhues sprach mit feiner Einfühlung über «Relaxantien in der Tiermedizin» und ferner «Prostataerkrankungen».

Prof. A. W. Forst gab ein historisch wohl fundiertes, auch für den Raucher tröstliches Exposé über: «Nikotin und Tabakrauchen».

Prof. Ph. Lersch vermittelte in anschaulicher und temperamentvoller Weise seine Gedanken über: «Probleme und Ergebnisse der Sozialpsychologie».

Prof. F. Lynen wußte mit einem Vortrag über «Coenzym A und Biosynthesen» seine Fachgenossen zu fesseln.

Ein Gastmahl, mit dem der Erziehungsdirektor uns beehrte, Empfänge bei Rektor und Prorektor und anderes mehr erlaubten einen Kontakt mit langjährigen Münchner Bekannten, wie er bei den üblichen eiligen Gastvorlesungen nicht zustande kommt, und dem entsprach dann auch der rege wissenschaftliche Austausch in unseren Instituten.

5. Ehrenpromotionen

Zu den im Bericht des Jahres 1955/56 im Wortlaut mitgeteilten Ehrenpromotionen ist nur eine hinzugekommen, zu der sich das gesamte Rektorat und die medizinische Fakultät in einer besonders feierlichen Sitzung versammelten. Sie galt dem Lehrer der Harvard Universität in Boston, Prof. Dr. G. Wald, und hatte folgenden Wortlaut:

«Dr. George Wald, dem Manne, der mit bewunderungswürdiger Ausdauer und ingeniosen Methoden die chemische Struktur der Sehpigmente erforschte, ihren Aufbau und Abbau im Auge aufklärte und auf diese Weise das Verständnis der primären

Prozesse des Sehaktes ermöglichte, verleihen wir den Doctor Medicinae honoris causa.»

Die Erwiderung des also Geehrten bestand in einer Vorlesung über «Biochemistry of Vision», die bei allen Teilnehmern den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen hat.

6. Ehrungen bernischer Dozenten

Erfreulich lange ist die Liste unserer Kollegen, denen öffentliche Auszeichnungen zuteil geworden sind — wir dürfen allen zu diesem Zeugnis einer weithinreichenden Wirksamkeit von Herzen gratulieren: Es wurden ernannt:

PD Carnat als Membre correspondant étranger de l'Académie Vétérinaire de France;

Prof. Dettling zum Ehrenmitglied der Società Italiana di Medicina legale e delle Assicurazioni;

Prof. Fonio zum Ehrenmitglied der Schweizerischen Haematologischen Gesellschaft;

Prof. Fränkel erhielt in Anerkennung seines Gesamtschaffens den Literaturpreis des Regierungsrates des Kantons Bern;

Prof. Frauchiger zum Mitglied der American Genetic Association;

Prof. Funke zum korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Gleichzeitig hat ihm die Universität München das vor 50 Jahren erworbene Doktordiplom erneuert;

Prof. Goldmann zum Ehrenmitglied der Nordgriechischen ophthalmologischen Gesellschaft;

Prof. Gordonoff zum korrespondierenden Mitglied der Israel Medical Association;

Prof. Hahnloser zum Präsidenten der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte;

Prof. H. Huber zum stellvertretenden neutralen Richter im deutsch-französischen Schiedsgericht nach dem Saarvertrag;

Prof. Lehmann zum Vizepräsidenten der Internationalen Society for Cell-Biology für die Jahre 1957—1960;

Prof. von Muralt zum Ausländischen Mitglied der Königlich-Schwedischen Akademie der Wissenschaften;

Prof. Neuweiler zum Membre honoraire étranger de la Société royale belge de gynécologie et obstétrique;

Pd. Rommel zum korrespondierenden Mitglied der Versicherungswissenschaftlichen Vereinigung in Köln-Lindenthal und der Arbeitsgemeinschaft der Versicherungswissenschaftler an den deutschen Hochschulen;

Prof. Schopfer zum Dr. h. c. der Faculté des Sciences der Universität Besançon und zum Membre effectif der Académie internationale d'histoire des sciences;

Prof. Steck als Ehrenmitglied der kantonaltbernischen Tierärztevereinigung;

Prof. Steinegger zum korrespondierenden Mitglied der Griechischen Biologischen Gesellschaft.

Wir müssen hier die Tätigkeit all unserer Kollegen in wissenschaftlichen Kommissionen der Schweiz und des Auslandes übergehen, obwohl sie einen wesentlichen Beitrag zum Ansehen unserer Universität darstellt. Gleichfalls gedankt sei allen, die an Kongressen und Tagungen ihres Fachs mitwirkten.

7. Schloß Münchenwiler

Die idyllische Lage des Gebäudes, der historische Atem einer großen Vergangenheit, die aus den Resten des einstigen Cluniazenserpriorates und des alten Schlosses weht, bilden einen immer wieder befruchtenden Rahmen für die Besinnung im kleinen Kreise, der sich die dort tagenden Arbeitsgruppen hingeben kön-

nen. In diesem Jahre fanden dort folgende akademische Kurse statt:

«Die Hirtendichtung in der literarischen Tradition». Gemeinsam abgehalten von den Professoren Theiler, Gigon, Heinemann, Walzer, Jenni, Henzen, Zinsli, Kohlschmidt.

«Wege zur Kooperation». Gemeinsam abgehalten von den Professoren Behrendt, Schmid, Meili, Lehmann, Walther und PD Ryffel.

Die Ausarbeitung eines genau umschriebenen Themas, die Abstimmung auf das Zusammenspiel der Meinungen stellt hohe Anforderungen an die Vorbereitung. Aber sie erlaubt den befruchtenden Austausch im kleinen, gewählten Kreis von Arbeitswilligen. Es wird nicht leicht sein, die große Arbeit, die hier geleistet wird, in unserem Studienprogramm auf breiter Basis zu weitreichender Wirkung auszubauen.

V. Stiftungen, Forschungsbeiträge und andere Zuwendungen

Die große Zahl von Stiftungen, von Empfängern und Arbeiten, die wir hier verzeichnen, mag dem Laien verwirrend erscheinen. Sie ist aber ein Beweis dafür, wie erheblich auch neben der nunmehr bestehenden Einrichtung des Schweizerischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung die Bedürfnisse noch sind, und wie man in der Schweiz bestrebt ist, durch eine ganze Reihe von Stiftungen Gremien zu schaffen, die in der Lage sind, die vielfältigen Erfordernisse der Wissenschaft und die Eignung der Kandidaten zu überprüfen. Sorgfältige Arbeit, für die wir den Verwaltern dieser Einrichtungen dankbar sind, garantiert auch hier jene besondere Qualität, mit der allein sich unser rohstoffarmes Land im europäischen Ganzen zu halten vermag.

1. Unter der umsichtigen Leitung von Dr. Georges Wander hat die Kommission der Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung an der Bernischen Hochschule die folgenden Beiträge gesprochen— wenn der Rektor ex officio ihren Beratungen beiwohnt, kann er aus eigener Anschauung allen Mitgliedern für die wohlüberlegte Arbeit den verdienten Dank aussprechen.

Evangelisch-theologische Fakultät:

PD Dr. Ulrich Neuenschwander, Druckzuschuß für das Werk «Glaube» Fr. 2000.—

Medizinische Fakultät:

Reisestipendium für Dr. Hans-Christoph Lüttgau Fr. 6000.—

Prof. Dr. G. Riva, Forschungen betreffend Beziehungen zwischen Gamma-Globulinen und Infektionsabwehr, Besoldung eines Assistenten Fr. 8000.—

Zahnärztliches Institut:

Prof. Dr. Ott, Anschaffung einer Warburg-Apparatur Fr. 2990.—

Philosophisch-historische Fakultät:

PD Dr. H. G. Keller, Druckzuschuß für «Die Wurzeln der amerikanischen Demokratie» Fr. 1600.—

Dr. R. Schnyder, Untersuchungen über die frühe Valenciameramik in Spanien Fr. 2500.—

PD Dr. Hubschmid, Studienreisen Fr. 1000.—

Philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät:

Prof. Dr. F. Gygax, Glazial- und Terrassenstudien im Raume des hohen Olymp Fr. 1000.—

Prof. Dr. Alder und Prof. Dr. Wegmüller: Studienreise nach USA, je Fr. 2000.—

Prof. Dr. M. Lüscher, III. Kongreß der Internationalen Union zum Studium der sozialen Insekten, Reisebeitrag Fr. 250.—

Prof. Dr. F. E. Lehmann für Dr. R. Weber, IX. Internationaler Kongreß für Zellbiologie Fr. 400.—

PD Dr. H. Grunau, Druckzuschuß «Über Schichtung» Fr. 300.—

Prof. Dr. Welten, Vorbereitung und Teilnahme am 4. Internationalen Kongreß der Quartärbotaniker Fr. 600.—

Prof. Dr. Houtermans, Teilnahme am Geophysikalischen Kongreß in Toronto	Fr. 1500.—
Prof. Dr. Gygax und Prof. Dr. Houtermans, Beitrag an Expedition nach Spanisch-Westafrika zur Meteoritenforschung ..	Fr. 2000.—

Allgemeines:

Theodor Kocher-Institut, photoelektrisches Kolorimeter	
«Spectronic»	Fr. 1572.10
Stadt- und Hochschulbibliothek	Fr. 2000.—

2. Dem Bernischen Hochschulverein haben wir für die Ausrichtung der folgenden Beiträge zu danken:

An das Seminar für klassische Altertumswissenschaft zur Anschaffung eines Projektionsapparates	Fr. 418.80
An das Dekanat der juristischen Fakultät, als Beitrag an Gastvorlesungen	Fr. 200.—
Dem ungarischen Archäologen Thomas Pekary für Beschriftung der Lichtbildersammlung von Herrn Prof. Alföldi	Fr. 400.—
Herrn Dr. Pulver als Beitrag an die Reisekosten betr. Teilnahme am Internat. Kongreß für Psychologie in Brüssel ...	Fr. 200.—
	<hr/>
	Fr. 1218.80

3. Die Fritz Hoffmann-La-Roche-Stiftung sprach folgenden Beitrag zu an die Prof. W. Nowacki und R. Signer zur strukturellen Untersuchung organischer Verbindungen Fr. 13 000.—

4. Die Eidgenössische Kommission zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung aus Arbeitsbeschaffungskrediten des Bundes konnte Prof. Lehmann für Untersuchungen über die biologischen und biochemischen Wirkungen tumorhemmender Stoffe für die Jahre 1957—1960 zur Verfügung stellen
Fr. 65 732.—

5. Von der Schweizerischen Studienkommission für Atomenergie erhielt Prof. Zuppinger den jährlichen Forschungsbeitrag von
Fr. 40 000.—

6. In dankenswerter Weise hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft PD Dr. Maurer für strahlenbiologische Untersuchungen zur Verfügung gestellt DM 6600.—
7. Von der Dr. de-Giacomi-Stiftung wurden für die Grabungen der Ufersiedelung Burgäschi-Süd zur Verfügung gestellt Fr. 2000.—
8. Höchst gewichtig sind auch dieses Jahr wieder die Zuwendungen der Rockefeller-Foundation in New York:
 An Prof. Schopfer zur Ergänzung der technischen Einrichtungen des botanischen Instituts Fr. 52 000.—
 An Prof. Nowacki für die Abteilung für Kristallographie zum Ankauf eines Fouriersynthetisators \$ 3 200.—
 An Theodor-Kocher-Institut \$ 3 200.—
9. Anlässlich des 100jährigen Bestehens der Spar- und Leihkasse durften das Rektorat und die rechts- und wirtschaftswissenschaftliche Fakultät eine Zuwendung von je Fr. 1000.— zu Gunsten unterstützungsbedürftiger Studenten entgegennehmen.

VI. Der Schweizerische Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung

Der Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds hat folgenden Forschern an unserer Universität Beiträge an ihre wissenschaftliche Arbeit geleistet:

<i>Name</i>	<i>Disziplin</i>	<i>Betrag Fr.</i>	<i>Zweck</i>
Prof. Walthard B., Bern	Medizin	7 000.—	Elektronenmikroskopie; Die Struktur der Schilddrüse; ihre Beeinflussung durch Fluor.

<i>Name</i>	<i>Disziplin</i>	<i>Betrag Fr.</i>	<i>Zweck</i>
Prof. Lenggenhager K., Bern	klinische Medizin	8 000.—	Untersuchungen über die Tetanuskrankheit. Frage der Toxinbindung und ihrer the- rapeutischen Beeinflussung (Fortsetzung).
PD Weidmann S., Bern	Physiologie	40 000.—	Herz-Elektrophysiologie, Beziehungen zwischen Aktionspotential und Ionen- verschiebungen.
Prof. Welten M., Prof. Bandi H. G., Bern	Botanik und Urgeschichte	80 000.—	Methodische und praktische Entwicklung der C-14- Altersbestimmungen.
Prof. Dickenmann E., Bern	Sprach- wissenschaft	6 350.—	Sprachwissenschaftliche Be- arbeitung der Gewässer- namen (Hydronymie) des Save-Systems.
Prof. Zinsli P., Bern	Sprach- wissenschaft	12 040.—	Erhebung bernischer Orts- und Flurnamen aus Urkun- den und Urbarien (Forts.).
PD Charleston B., Bern	Literatur- wissenschaft	8 000.—	Beitrag an die Veröffent- lichung «Studies on the Emotional and Affective Means of Expression in Modern English»
Prof. Houtermans F. G., Bern	kosmische Strahlung	24 000.—	Einrichtung einer Registrie- rung der Neutronenkompo- nente der kosmischen Strah- lung auf dem Jungfrauoch
Prof. Lüscher M., Bern	allgemeine Biologie	39 300.—	Untersuchungen über die Determination der Kasten bei Termiten und über die Metamorphose bei Insekten (Fortsetzung).
Prof. Nitschmann H., Bern	Chemie	51 228.—	Chemismus der enzymati- schen Phase der Labgerin- nung der Milch.
Prof. Karrer P., Zürich Prof. Nowacki W., Bern	Chemie	15 000.—	Vollständige Kristall- und Molekülstrukturbestim- mung der beta-Methyl- muconsäure (Fortsetzung)
Prof. Nowacki W., Bern	Mineralogie	3 300.—	Kristallstrukturelle Unter- suchungen an Silikaten (Fortsetzung).
		Total	294 218.—

Zu Gemeinschaftsarbeiten mit Kollegen anderer Universitäten wurde unseren Dozenten weiterhin vom Nationalfonds zur Verfügung gestellt:

Prof. W. Becker, Basel, zu Gunsten der Sternwarten von Basel, Bern und Genf, zum Bau von astronomischen Meßgeräten Fr. 49 535.—

Prof. E. von Waldkirch zusammen mit Prof. M. Hagemann, Basel, als Beitrag an die Herausgabe des Jahrbuches für internationales Recht Fr. 3 000.—

Prof. H. Rennefahrt, als Präsident der Rechtsquellenkommission des Schweiz. Juristenvereins, als zusätzlicher Beitrag an die Veröffentlichung des 1. Bandes der Rechtsquellen von Graubünden «Lex Romana Curiensis» Fr. 2 600.—

Prof. F. Wehrli, Zürich, zusammen mit Prof. O. Gigon, Bern, für 3 Jahre als Beitrag an die allgemeinen Unkosten an die Zeitschrift «Museum Helveticum» Fr. 12 000.—

Prof. W. H. Schopfer in Verbindung mit Prof. Th. Posternak, Genf, für die Untersuchungen über Metabolismus des meso-Inositols, Biosynthese, Abbau und Funktion bei Mikroorganismen höherer Pflanzen und Tiere Fr. 75 000.—

Die Leistungen des Nationalfonds an die Arbeit bernischer Gelehrter übersteigt somit dies Jahr die Summe von Fr. 400 000.—

Aus dem Beitrag, den der Nationalfonds einer eigenen Forschungskommission an unserer Universität zuspricht, konnten die Arbeiten der folgenden jungen Forscher unterstützt werden:

PD Dr. Bietenhard Hans, theol.	Fr. 6 000.—
Dr. Naef Kurt, iur.	Fr. 6 400.—
Dr. Spoerri Theod., med. et phil.	Fr. 9 800.—
Dr. Ungerer Gustav, phil.-hist.	Fr. 4 500.—
Dr. Gieß Hildegard, phil.-hist.	Fr. 4 500.—
Dr. Ziltener Werner, phil.-hist.	Fr. 3 750.—
Dr. v. Steiger Christ., phil.-hist.	Fr. 5 200.—
Dr. Wagner Gerhart, phil.-nat.	Fr. 3 500.—
	Fr. 43 650.—

Prof. Schopfer hat sich als Präsident dieser in kameradschaftlichem Geiste arbeitenden Kommission besondere Verdienste erworben, deren hier dankbar gedacht sei.

Vor allem aber liegt uns ob, dem Schweizerischen Nationalfonds für seine gewaltige, organisatorische Arbeit zu danken, an welche die Kollegen unserer Universität, von Muralt als Präsident, Näf als Vizepräsident eine ganz erhebliche Arbeit leisten. Der Aufschwung, den unsere Wissenschaften seither genommen haben, wird auf allen Gebieten spürbar, nicht zuletzt darin, daß heute die vorhandenen Mittel schon nicht mehr ausreichen. Er äußert sich aber auch darin, daß dem Nationalfonds weitere Aufgaben im Bereich des geophysikalischen Jahres übertragen wurden und weitere über die Atomforschung zur Diskussion stehen.

Wir wissen unseren Kollegen keinen besseren Dank dafür als diese, sie und ihre Arbeit ehrenden Feststellungen.

VII. Feiern, repräsentative Anlässe, Konferenzen und Tagungen

a) *Die belgischen Hochschulrektoren.* Die Pro Helvetia hatte eine Hochschulrundfahrt der fünf belgischen Rektoren vermittelt, die in Begleitung des Kabinettschefs des Erziehungsministeriums, Minister Kuypers, und des Vizepräsidenten des Belgischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung, Prof. Erculisse, erschienen. Es waren dies die Rektoren Gillis aus Gent, H. Janne aus Brüssel, Msgr. Van Waeyenbergh aus Löwen und seitens der Universitas Belgica, G. Vandenbroek. Im Bernischen galt ihr Besuch dem Jungfrauoch, dem Kocher-Institut und, nach dem Empfang durch unsern Chef des politischen Departementes, der Nationalbibliothek und unserem Rektor. Die neuartige Anregung von Dr. Fueter, durch persönliche Kontakte die Verbindung mit den Universitäten der uns nahestehenden kleineren Staaten herzustellen, hat sich in einer fast überraschenden Weise gelohnt: Wo immer man schon damals und noch heute anklopfen mochte, fand man persönliches Verständnis und Entgegenkommen.

b) *Botschafter-Besuche.* Die Vereinigten Staaten wiederum haben uns gezeigt, wie vortrefflich ihr autokratisches One-Man-System funktioniert, wenn der richtige Mann am rechten Platze steht. Und diesen durften wir in dem ehemaligen Hochkommissär und Botschafter in Deutschland, James J. Conant kennen lernen. Er studiert zur Zeit die Reorganisation des amerikanischen College-Wesens am Beispiel der Mitteleuropäischen Mittelschulen und ihrem Verhältnis zur Universität. Sein dreitägiger Rundgang durch unsere Universität, die Gymnasien von Bern und Biel und das dortige Technikum hat überall einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Wußte er doch mit wenigen Fragen in den Mittelpunkt der Probleme zu treffen, die ihn interessierten, gleichviel, ob er Lehrer der Hoch- und Mittelschulen vor

sich hatte, oder die Studenten selbst. So fand er bei unseren Bundesräten und dem Erziehungsdirektor, die ihn empfangen, ebenso rasch Kontakt, wie in den Landstädten. Im Ehepaar Conant Kunstfreunde von weitem Horizont begleiten zu dürfen, war für den Kunsthistoriker von besonderem Reiz.

Kurz vor ihrem Abschied stattete der Botschafter der USA, Miß Willis, mit dem französischen Botschafter, M. Dennery, mehreren Hochschulinstituten ihren Besuch ab. Es galt, die regen Verbindungen zu Frankreich und Amerika zu vertiefen und gab uns Gelegenheit, einmal mehr den Wegzug einer Diplomatin zu bedauern, die sich in der Schweiz große Sympathien erworben hat.

c) *Dr. A. Wander-Gedenkvorlesung.* Die Dankbarkeit unserer Stadt für die segensreichen Leistungen dieses großen Freundes unserer Universität zeigt sich in der regen Anteilnahme an dieser Feier. Unter dem Titel «Sulfamides et Biologie» hatte Prof. J. Tréfouël aus Paris eine dem Wissenschaftler wertvolle, dem Laien achtunggebietende Darstellung vorgetragen. Aus persönlichen Begegnungen konnte der Rektor das weniger bekannte Bild des Bücherfreundes Dr. Wander wachrufen: In seinen Mußestunden liebte er es, mit seinen Besuchern jene kostbaren illustrierten Bücher des 18. Jahrhunderts durchzublättern, in denen französischer Geist mit dem raffinierten Stil einer glücklichen Zeit eine einmalige Verbindung eingegangen war. Viel von dieser heiteren Stimmung belebte den nachfolgenden Empfang seiner Familie.

d) *Die Freistudentenschaft* durfte am 24. November 1956 ihr 50. Jubiläum feiern, ein Anliegen, das weit über die persönlichen Beziehungen ihrer Mitglieder hinausgeht. Denn sie hat sich durch gewissenhafte Arbeit eine Art Monopolstellung im bernischen Vortragswesen erworben, der wir die Bekanntschaft mit führenden Wissenschaftlern, Dichtern und Denkern unserer Zeit verdanken. Als Zeichen unserer Anerkennung durfte der Rektor

der Freistudentenschaft die sieben Radierungen von Hans Fischer zu den Fabeln Lafontaines überreichen, an einem Abend im Kornhauskeller, an dem sich Rektorat und Senatsausschuß in erheblicher Zahl beteiligten.

e) Die *Studentenverbindung «Helvetia»* beging am 15. Juni 1957 das Jubiläum ihres 125jährigen Bestehens. Den Auftakt bildete eine Feier in der Hochschule, an der Erziehungsdirektor Dr. V. Moine die Grüße der Universität überbrachte. Eine Rede — es sollte die letzte in unserem Kreise sein — von Regierungsrat Dr. Gafner krönte den Festzug, indes verschiedene Feiern die wichtige Rolle der Verbindung im Leben unseres Staates zum Ausdruck brachten.

f) Der *Schweizerische Klinikerverband* hielt vom 21. bis zum 23. Juni 1957 in Bern seine Tagung ab. Von guter Kameradschaft getragen, hat sie ein beträchtliches wissenschaftliches Pensum absolviert; stellten sich doch nicht weniger als 15 Kollegen der medizinischen Fakultät für die Erörterung aktueller Fachprobleme zur Verfügung. Eine rege Beteiligung bezeugte das Interesse und den Dank der schweizerischen Kliniker. Das Treffen gipfelte in einer angeregten Aussprache über die Auswirkung der Atomversuche auf den menschlichen Körper unter dem Vorsitz von cand. med. Paul Hahnloser, an der ein Dutzend Kollegen und an die 300 Studierende zugegen waren.

g) Die beiden *Konferenzen der Hochschulrektoren*, von den Erziehungsdirektoren von Genf und Zürich aufs zuvorkommendste empfangen, zeigten erneut, wie stark das Bedürfnis nach Querverbindungen zwischen unseren Universitäten ist und wieviele gemeinsame Fragen gerade hier besprochen werden können. Wir möchten dieser Institution, die von ihrem Sekretär, Prof. Boesch in Zürich, unterstützt wird, eine wachsende Einwirkung auf unsere gegenseitigen Beziehungen und Nöte wünschen.

h) *Der Dies Academicus* stand unter dem Zeichen einer Trauerfeier für die in Ungarn verstorbenen Kollegen und Kommilitonen — eine Seite, die wir im Anschluß an die vielen Aufgaben schon erörtert haben, die sich daraus ergaben. Der Bericht über das Studienjahr des abtretenden Rektors von Muralt hat sich durch Überlegungen über die Mitwirkung unserer Studenten an den allgemeinen Aufgaben der Hochschule ausgezeichnet, von denen wir wünschen, daß sie uns immer wieder führen möchten. Die enge Verbindung unserer Universität mit dem Konservatorium kam in der von W. Kägi mit großer Erfahrung geleiteten Ausführung von alter Musik zum Ausdruck, welche unsere Musikstudenten verstärkten. Die Feier erhielt durch die ergreifende ungarische Nationalhymne eine einmalige Note. Den Musikanten und dem Dirigenten gilt unser herzlicher Dank. Endlich wurden 27 Studenten durch Verleihung von Preisen der Fakultäten und Seminararien öffentlich ausgezeichnet.

Anschließend empfing der Hochschulverein, unter dem Vorsitz von Herrn Oberstdivisionär Dr. Ernst, Behörden, Kollegen und Gäste, unter denen die Spitzen der diplomatischen Vertreter des Westens in einer nie gesehenen Zahl zugegen waren. Wir hoffen, sie auch weiterhin an jedem Dies begrüßen zu dürfen. Denn unsere Einladung geht an die gesamte Öffentlichkeit, soll aber künftig nicht mehr einzeln versandt werden. Legen wir doch besonderen Wert auf die Beziehungen zu jenen Staaten, mit denen wir einen Austausch von Dozenten und Studenten pflegen. Wir freuen uns immer, bei den jeweiligen Gastvorlesungen mit den Vertretern der betreffenden Länder Fühlung nehmen zu können.

Wir müssen die ungezählten Feiern, Eröffnungen und Empfänge übergehen, bei denen der Rektor die Universität vertrat; erwähnt seien nur die höchst bedeutsamen Darbietungen des

Schütz-Festes und die instruktiven Vorträge der Semaine d'Études françaises, deren Patronat der Rektor übernehmen durfte.

Die Beziehungen zu unserem Erziehungsdirektor, Dr. Virgile Moine, waren derart herzlicher Natur, daß wir sie nur selten direkt in Anspruch nehmen mußten. Gewöhnlich genügte schon ein Anruf an einen seiner Sekretäre, Dr. Büchler oder Dr. Balmer, um unseren kleineren Wünschen die Erfüllung zu sichern, wofür den Genannten herzlich gedankt sei.

Die Arbeit unserer Kanzlei könnte der Rektor nicht besser charakterisieren, als daß sie stets von selber läuft. Ihrem Vorstand, Herrn Joss, und unserer mit allen Studentensorgen vertrauten Frau Eberhardt mit ihren getreuen Helferinnen, ist der Rektor nicht nur von Amtes wegen, sondern auch persönlich zu warmem Dank verpflichtet.

Die gleiche Anerkennung schulden wir dem Hochschulverwalter, Dr. Haerry, dem mit seinen vielen zusätzlichen Arbeiten in verschiedenen Kommissionen eine Arbeitslast auferlegt ist, die ihm nicht immer die nötige Muße läßt.

In unserem Rektoratssekretär, Prof. Mühlemann, fand der Rektor nicht nur eine Hilfe, die alle praktischen Arbeiten wie von selbst erledigt, sondern stets kameradschaftlichen Rat.

So blieb dem einmütigen Trio der Rektoren, das sich in den heiklen Fragen häufig beriet, nur die Vorbereitung jener Themen, die dem Senatsausschuß zu unterbreiten waren. In 4 ordentlichen und 3 außerordentlichen Sitzungen hat dieser seine Arbeit als der ruhende Pol in unserer Erscheinungen rascher Flucht erledigt, so daß dem Senat die Arbeit seiner beiden Sitzungen leicht gemacht war.

Da es sich bewährte, wenn der neue Rektor seine Kräfte ganz für den ersten Ansturm des Semesters bewahren kann, wurde auch dies Jahr die Rektoratsübergabe auf den 15. Oktober festgesetzt; damit rückt der im Sommersemester neu bestimmte

Rector designatus, Prof. Rütly, in das Triumvirat der Führung auf, das A. von Muralt mit dem beruhigenden Gefühl verlassen kann, auf weite Strecken die Wege für fruchtbare Weiterarbeit geebnet zu haben.

Meine Damen und Herren! Jene glücklichen Zeiten sind längst vorbei, da der junge, in Leipzig studierende Goethe seiner Schwester schrieb, er wolle Professor werden, denn:

«Nil istis splendidius, gravius ac honoratius. Occulorum anime aciem ita mihi perstrinxit auctoritas gloriaque eorum, ut nullos praeter honores professorum alios sitiam. Vale, Vale!»

«Es gibt nichts Glänzenderes, Würdigeres und Ehrentollerer als sie; ihr Ansehen und ihr Ruhm blendete so sehr die Schärfe meiner Augen und meines Geistes, daß mich nach keinen anderen Ehren dürstet als nach denen einer Professur. Lebwohl, lebwohl!»

Wir heutigen stehen im täglichen Kampfe mit der Lehre, dem Material, der Forschung, ja gelegentlich mit unseren Gehältern und der so schön benannten Kollegengeldaufwertung. Aber wir wissen, welche Verantwortung uns auferlegt ist, wenn das Berner Volk im Jahre 1956 zehneinhalb Millionen für seine Universität auslegte. Unsere Arbeit wird getragen vom Willen der Kollegen, ein höchstes Niveau zu erreichen, von der Hoffnung unserer Studierenden, es ihnen nachzutun. Wir haben durch die jüngsten Ereignisse gelernt, daß sich heute der freie Staat nur halten kann, wenn er seine Moral und seine Wissenschaft auf höchster Höhe hält, und dazu wird jeder von uns nach Kräften sein Bestes beitragen.

